

Landes-
kultur-
preise

20
13



Das Land
Steiermark

→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen

ISBN 978-3-200-03363-4

Inhaltsverzeichnis

INTERVIEW MIT KULTURLANDESRAT CHRISTIAN BUCHMANN	4
MAX HÖFLER ÜBER PREISVERLEIHUNGEN	6
MANUSKRIPTE-PREIS DES LANDES STEIERMARK	8
ARCHITEKTURPREIS DES LANDES STEIERMARK	11
FÖRDERPREIS FÜR ZEITGENÖSSISCHE BILDENDE KUNST	16
GROSSER DIAGONALE-PREIS DES LANDES STEIERMARK	22
ATELIER-AUSLANDSSTIPENDIEN DES LANDES STEIERMARK	24
FILM-AUSLANDSSTIPENDIEN DES LANDES STEIERMARK	32
HANNS-KOREN-KULTURPREIS DES LANDES STEIERMARK	37
RONDO – KÜNSTLERATELIERS DES LANDES STEIERMARK	41
RONDO – ARTIST IN RESIDENCE	50
RONDO – ATELIERPROGRAMM DES LANDES STEIERMARK	67
JOHANN-JOSEPH-FUX-OPERNKOMPOSITIONSWETTBEWERB	68
MUSIKSTIPENDIEN DES LANDES STEIERMARK	72
JURYMITGLIEDER / IMPRESSUM	83

Mehr Vernetzung und Strahlkraft

Heuer findet zum zweiten Mal die Verleihung der Landeskulturpreise in einer gemeinsamen Veranstaltung statt. Warum wurde dieses Format gewählt?

Dieses Format ist eine Reaktion auf die bis vor zwei Jahren gepflogenen Preisverleihungen, die in kleinem Rahmen weitgehend einzeln stattgefunden haben. An mich wurde seitens der Kulturschaffenden recht vehement der Wunsch nach einer würdigen größeren Veranstaltung mit mehr Vernetzungsmöglichkeit und Strahlkraft herangetragen.

Es ist nicht alltäglich, Design und Organisation einer Kultur-Veranstaltung auszuschreiben. Warum haben Sie diesen Schritt gewählt?

Das ist nur vermeintlich unüblich, in der Realität stellen sich sehr viele Kunst- und Kulturschaffende in vielen Bereichen Ausschreibungen. Alle, die sich schon um EU-Förderungen bemüht haben, wissen, dass sie mit ihrem Projekt überzeugen müssen. Zudem bin ich der Meinung, dass Kunst- und Kulturschaffende am besten selbst wissen, wie sie sich würdigen, aber kreative Veranstaltungen für „ihre Kolleginnen und Kollegen“ vorstellen. Die Verleihung der Landeskulturpreise wurde heuer bereits zum zweiten Mal ausgeschrieben. Als Kulturpolitiker möchte ich Rahmenbedingungen für künstlerische Projekte schaffen, wie hier beispielsweise für eine zeitgemäße Würdigung von Künstlerinnen und Künstlern. Und ich möchte, dass über die Qualität Künstlerinnen und Künstler diskutieren. Die finale Entscheidung trifft die Politik, und sie trägt dann auch die Verantwortung.

Als Location wurde seitens des Kulturressorts für die Verleihung heuer das Künstlerhaus vorgegeben, warum?

Das Künstlerhaus wird seit März 2013 neu bespielt, nachdem es auf meine Initiative hin in den letzten drei Jahren aufwändig saniert worden ist. Dieser vermutlich schönste Ausstellungsraum von Graz war seit seiner Errichtung in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts stets nur notdürftig repariert, jedoch nie nachhaltig saniert worden. Ende 2010 musste das Haus zugesperrt werden, weil es keine Veranstaltungsbewilligung mehr erhalten hat. Ich freue mich also, dass dort jetzt wieder zeitgenössische bildende Kunst in einem internationalen Kontext gezeigt wird und für Debatten sorgt. Dieses Haus ist jedenfalls ein würdiger Raum für die Verleihung der Landeskulturpreise.

Die Verleihung der Landeskulturpreise ist nur eine Neuerung, Sie haben auch die Preise an sich einer Evaluierung unterzogen. Was wurde da verändert?

Die aktuelle Landesregierung hat in ihrem Regierungsübereinkommen die Evaluierung der bestehenden Landeskulturpreise festgeschrieben. Die Recherche der Kulturabteilung hat ergeben, dass das Land Steiermark mit einem Gesamtvolumen von 331.200 Euro nach Wien mit Abstand jenes Bundesland ist, das am meisten für Kunst- und Kulturpreise aufwendet und mit 19 auch die größte Anzahl von Preisen und Stipendien vorweisen kann. Aus dem Vergleich mit den anderen Bundesländern ergab sich die Entscheidung, die Preise und Stipendien sowohl in ihrer Dotierung als auch im Vergaberhythmus zu vereinheitlichen.

Wie sieht diese Dotierung nun aus?

Der Landespreis ist jetzt mit 10.000 Euro dotiert, Stipendien mit 5.000 Euro. Damit liegt die Steiermark im oberen Benchmark mit den anderen Bundesländern. Durch die Reduktion bei



Kulturlandesrat Christian Buchmann (r) mit Direktor Sandro Droschl

© THOMAS RAGGAM

den Preisgeldern konnten wir die Stipendien erhöhen und ermöglichen so mehr jungen Künstlerinnen und Künstlern zum Beispiel ein Werk fertig zu stellen oder Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Der Schwerpunkt für Nachwuchskünstler wurde auch in der Neuausrichtung des Rosegger-Literaturpreises erkennbar – er wird für ein gelungenes literarisches Debüt verliehen und ermöglicht so die Absicherung der Arbeitsbedingungen für junge Literatinnen oder Literaten zumindest für einige Zeit.

Neu ist auch diese Publikation. Warum hat es in der langen Tradition der Landeskulturpreise so etwas nicht gegeben?

Das habe ich mich auch gefragt. Ich freue mich, dass wir nicht nur die Neuordnung der Preise beschlossen haben, sondern so auch die Mittel für diese Publikation geschaffen haben. Da hat sich das Land Steiermark aus meiner Sicht in der Vergangenheit unter seinem Wert geschlagen und auch für die Künstlerinnen und Künstler eine Chance auf nachhaltige Publizität nicht genützt. Der Spielraum ist wie schon erwähnt klein, aber in diesem feinen Büchlein kann man das 2013 ausgezeichnete Kunst- und Kultur-

schaffen der steirischen Künstlerinnen und Künstler nun nachlesen. Ich freue mich auch, dass sich die Künstlerinnen und Künstler an der Entstehung der Publikation beteiligen und dahinterstehen.

Welche Preise werden heuer vergeben?

Das Land Steiermark vergibt heuer den manuskripte-Preis, den Hanns-Koren-Kulturpreis, den Förderungspreis für zeitgenössische bildende Kunst und den Architekturpreis. Außerdem werden im Rahmen der Veranstaltung die MusikstipendiatInnen, die Atelier-AuslandsstipendiatInnen sowie die Film-AuslandsstipendiatInnen gewürdigt.

Es gibt aber noch eine Fülle anderer Preisträgerinnen und Preisträger sowie Stipendiatinnen und Stipendiaten, die wir in der Publikation „sichtbar“ machen, sodass ein wirklich breites Bild herausragender künstlerischer Aktivitäten in der Steiermark entsteht. Ich freue mich darüber, dass dieses Schaffen nun „auf einen Blick“ präsentiert wird: ein wichtiges Werkzeug für die gemeinsame Arbeit am Kulturstandort Steiermark, auf dessen internationalen Radius wir in Zukunft verstärkt den Fokus legen werden.

von dort, wo die almosen blühen

vor über 30 jahren sprach michael scharang beim 1. österreichischen schriftstellerkongress über den unterschied zwischen schriftstellern und bittstellern. seine hauptthesen lauteten, dass ganze wirtschaftszweige vortrefflich von der arbeit der künstler leben könnten, nur der künstler selbst könne dies von seiner eigenen nicht bzw. in den besten fällen nur schwer. damit der künstler sich leisten könne, künstler zu sein, müsse er einer anderen tätigkeit nachgehen, die ihm finanziell überhaupt erst erlaube, als künstler zu arbeiten. außerdem trete er als antrags-schriftsteller auf, der seine projekte bei den entsprechenden stellen einreiche, in der hoffnung ein stipendium, einen preis etc. zu ergattern.

an dieser situation hat sich nichts geändert. dem künstler – und dies gilt natürlich auch im selben und sogar vermehrten maße für die künstlerin – ist in der gesellschaft die rolle des bittstellers zugewiesen. nur ein blick in den letzten bmukk-bericht zur sozialen lage der künstler+innen untermauert scharangs 30 jahre alte thesen und lässt schaudern:

im durchschnitt verdienen künstler+innen durch ihre kunst 375 € pro monat. damit sie nicht verhungern, haben sie auch einen brotjob, der ihnen durchschnittlich 625 € pro monat einbringt. so kommt der durchschnittliche künstler auf ganze 1000 € pro monat, was knapp über der armutsgrenze und weit unter dem österreichischen durchschnittseinkommen liegt. (es scheint sich von selbst zu verstehen, dass auch hier

frauen 35 % weniger als die männer verdienen.) 37 % aller künstler+innen leben unter der armutsgrenze. (zum vergleich: der anteil in der gesamtbevölkerung liegt bei 13 % und bei den erwerbstätigen 7 %).

und wie sieht es nun mit all den gut dotierten preisen und stipendien aus? künstler+innen beziehen durchschnittlich lediglich 9 % ihres kunsteinkommens aus preisen, stipendien, prämien und einzelförderungen. das sind durchschnittlich 33,75 € pro monat. ich wiederhole: 33,75 € pro monat!

bei feierlichkeiten werden künstler+innen gern hofiert. in den festsälen riecht es nach symbolischem aufputz und glanzlack. das gleißende licht fällt nicht zufällig nicht nur auf den, der empfängt, sondern auch auf den, der gibt. alle sind gerettet und glücklich. danach ist alles, wie es war: die säle leer und die künstler+innen wieder bittsteller, die von der arbeit, die sie verrichten, auch leben können wollen.

das kann man als bitte formulieren, aber forderungen klingen besser.

Max Höfler wurde als Peter-Rosegger-Literaturpreisträger 2012 eingeladen, sich Gedanken über Preisverleihungen zu machen.



Max Höfler

→ Preisträger des Peter-Rosegger-Literaturpreises des Landes Steiermark 2012, geboren 1978 in der Oststeiermark, lebt als Autor, Künstler und Literaturbeauftragter des Forum Stadtpark in Graz. Er studierte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte und promovierte mit einer Dissertation über eine Post-Wittgenstein'sche Ästhetik.

→ Max Höfler verfasst experimentelle Prosatexte und publiziert regelmäßig in Literaturzeitschriften,

unter anderem in perspektive, manuskripte, Lichtungen, schreibkraft, das fröhliche wohnzimmer und den Publikationen der Künstlergruppe monochrom. Er ist Gründer des Netzkunstprojekts Eigenheimgalerie GG44 und Mitbegründer der Künstlergruppe R.A.P1.2.

→ Für seine literarischen Arbeiten bekam Max Höfler unter anderem den Literaturförderpreis der Stadt Graz und die Autorenprämie des BMUKK für sein Debüt „Texas als Texttitel“ zuerkannt.

Monique Schwitter – Schädelhöhlenschwangerschaften oder Was im Kopf Gestalt annimmt: Kopfgeburten

1. Die Wunschkinder:

In Burkina Faso soll es ein Volk geben, das als Geburtstag nicht den Tag bezeichnet, an dem ein Kind zur Welt kommt (und auch nicht den, an dem es gezeugt wurde), sondern den Tag, an dem es als Gedanke im Kopf der Mutter auftaucht. Kinder werden in die Welt gedacht. Eine geistige Empfängnis. Die Geburt eines Kindes ist zuallererst eine intellektuelle, keine physische Leistung.

Entscheidet sich eine Frau für ein Kind, sucht sie das Weite und setzt sich unter einen Baum. Sie lauscht, bis sie das Lied des Kindes hört. Dann geht sie zurück und bringt dem Mann, der Vater werden soll, das Lied bei. Sie singen es gemeinsam. Erst dann wird das Kind gezeugt.

Ein Gedanke blitzt auf, die Idee von einem Menschen. Jemand, bleiben wir dabei: eine Frau, geht hinaus, setzt sich hin, wartet, lauscht. Bis sie ihn hört. Oder sieht. Es ist der Gedanke an den anderen, der sie hinaustreibt unter die Bäume, es ist eine Art von Sehnsucht nach einem Du, das sie warten und lauschen lässt. Dabei kann es sich um einen Unbekannten, einen Ungeborenen handeln, jemanden, dem sie Gestalt und Stimme gibt, um ihn kennenzulernen, um ihn zu beobachten oder zu untersuchen. Es kann aber auch ein alter Bekannter sein, ein geliebter Verstorbener vielleicht, den sie nicht loswird und nicht loslässt, den sie immer wieder sucht, und von dem sie heimgesucht wird; der gleichzeitig da ist und weg.

Dessen Abwesenheit präsent bleibt. Als Leerstelle mit Platzbedarf.

Es gibt berühmte Leerstellen:

In „Joyces Ulysses“ beispielsweise ist es das abwesende Kind von Leopold und Molly Bloom, der früh verstorbene Sohn Rudy. Die Wunde. Das Loch. Mein Rudy Bloom, ja, auch ich habe einen, ist, genau wie im „Ulysses“, diese Leerstelle, die zum Motor wird, wieder und wieder. Die mich bedrängt und alleine lässt, indem sie gleichzeitig da ist und weg. Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten, dass mein Rudy Bloom der Häuptling meiner Dämonen ist ...

2. Die ungewollte Brut:

Athene, die berühmteste Kopfgeburt des europäischen Kulturraums, entsprang, so lesen wir bei Hesiod, dem Kopf ihres Vaters Zeus, in voller Montur und mit einem Schrei. Wie aber war sie dort hineingekommen? Ganz einfach, ihr Vater hatte ihre schwangere Mutter verschluckt. So wollte er verhindern, dass sein Nachwuchs zur Welt käme, denn ihm war prophezeit worden, der eigene Sohn werde ihn einst entthronen. Zeus' Geliebte nun, die weise Titanin Metis, lag ihm schwer im Magen. (Obwohl er später behauptete, sie säße in seinem Bauch und gäbe ihm weisen Rat-schlag.) Womit Zeus nicht rechnete: Das ungeborene, ungewollte Kind befreite sich aus dem Bauch der Mutter, fand sich im Bauch des Vaters wieder und wanderte von dort unverzüglich in seinen Kopf. Nach einigen Monaten wurde Zeus von tobendem



Kopfschmerz erfasst. Ihm schien, als ob sein Schädel bersten wollte. Er heulte vor Schmerz, bis das ganze Firmament erbebt. Endlich schlug Prometheus mit Hammer und Keil einen Spalt in seinen Schädel, und diesem entsprang die voll bewaffnete Athene. Kopfgeburten, das ist bekannt, kommen selten hilflos und unschuldig zur Welt. Übrigens: Eben diese Athene, so ist es in der Orestie nachzulesen, diente später als Beweis dafür, dass der Mann auch ohne Frau ein Kind zur Welt bringen kann. Dass eine Schädeldecke zum Ausbrüten genauso geeignet sei wie eine Gebärmutter; woraus Aischylos Apollo den merkwürdigen Schluss ziehen ließ, alles Schöpferische sei männlich. Da übersah er eine Kleinigkeit. Fehlt den Männern auch die Gebärmutter, verfügen Frauen doch, und verfügten bereits in der Antike, man höre und staune, über eine Schädelhöhle ...

Zeus versuchte sein Problem aus dem Kopf zu bekommen, es in den Bauch zu verlagern, indem er es auffraß. Um es am Schluss, seiner Form und damit auch seines Schreckens beraubt, auszuscheiden. Er versuchte den

Dämon zu unterdrücken, zu überlisten. Die Idee von Nachkommen: weg damit! Aber Dämonen wären keine, fänden sie nicht, auch wenn wir sie ins Klo spülen oder auf sie schießen, ihren Weg zurück in unsere Köpfe, und von dort in die Welt. Siehe Athene.

3. Die Kuckuckskinder:

Vorsicht vor den Kopföffnungen! Überall Löcher. Der menschliche Kopf und seine Öffnungen. Dass sogar vom Mund ein Weg in den Schädel führen kann (mit dem Umweg über den Magen, aber dennoch), haben wir gerade am Beispiel der Athene gehört. Augen und Ohren: weitere gefährliche Löcher am Kopf, durch die, wir wissen es alle, unendlich viel hereindringt, Beobachtungen, Aufgeschnapptes, Unverstandenes, Altbekanntes; doch nun kommt's: Es kann auch durch die NASE geschehen, dieser Gefahr war ich mir bis dato überhaupt nicht bewusst. Wie die Zeitungen vor wenigen Wochen berichteten, steckte einem jungen Mann jahrelang, ohne dass er es bemerkte, ein Eindringling in Form eines zehn Zentimeter langen BLEISTIFTS im Kopf. Dieser Bleistift veränderte alles.

Der junge Mann sah doppelt; auf dem rechten Auge zusehends schlechter. Er litt unter chronischem Schnupfen und starken Kopfschmerzen. Dieser handfeste Dämon hatte die Kieferhöhlenwände durchbohrt und eine Augenhöhle verletzt. Er war dem Mann offensichtlich UNBEMERKT (zehn Zentimeter!) bei einem Jahre zurückliegenden Sturz über die Nase in die Kieferhöhle eingedrungen. Ja. Ich habe bei der Lektüre dieser kurzen Notiz auch den Kopf geschüttelt. Aber gleichzeitig über eine Computertomografie nachgedacht. Soviel zu den Löchern AN unserem Kopf ...

ABER auch die Schädelhöhle ist, wie ich seit einigen Tagen weiß, kein geschlossenes System. In den Schädelknochen gibt es zahlreiche Löcher, Einschnitte und Kerben, die den Eintritt bez. Austritt anatomischer Strukturen ermöglichen, sogenannte „Schädeldurchtritte“, kleine Türen, durch die Stoffe ein- und austreten können. Bedauerlicherweise sind diese Türen fürs bloße Auge unsichtbar. Schade, für den Input wie für den Output. Das prügte ich mir jetzt in den Kopf hinein, sagt man zum Beispiel, wenn man etwas mit großer Entschlossenheit und hohem Tempo verinnerlichen möchte. Würde man wissen, wo die Tür ist, könnte man das eleganter lösen. Auf, rein, zu. Wie beim Kühlschrank. Oder bei der Babyklappe. Und auch: auf, RAUS, zu. Wieder loswerden, die Brut. Bei Bedarf.

Monique Schwitter

→ lebt, wenn sie nicht unterwegs ist, als freie Schriftstellerin in Hamburg.

→ Geboren wurde sie in Zürich. Nach der Matura studierte sie einige Semester Germanistik an der Universität Zürich, assistierte am Zürcher Schauspielhaus und inszenierte am dortigen Studententheater.

→ Von 1993 bis 1997 studierte sie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst „Mozarteum“ in Salzburg Theaterregie und Schauspiel. 2002 schloss sie das Studium mit einer Magisterarbeit über Goethes „Iphigenie auf Tauris“ an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Graz ab.

→ Von 1997 bis 2010 war sie als Schauspielerin an den Schauspielhäusern von Zürich, Frankfurt, Graz und Hamburg engagiert. 2010 wandte sie sich von der Bühne ab, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Sie tritt seitdem nur noch mit eigenen literarischen und literarisch-musikalischen Programmen auf.

→ 2003 debütierte sie in der Literaturzeitschrift „manuskripte“.

→ 2004 erhielt sie das Hermann-Lenz-Stipendium.

→ 2005 erschien der Erzählband „Wenn's schneit beim Krokodil“, der unter anderem mit dem Robert-Walser-Preis, dem Förderpreis der Schweizer Schillerstiftung und einem Aufenthaltsstipendium des Literarischen Colloquiums Berlin ausgezeichnet wurde.

→ 2008 erschien der Roman „Ohren haben keine Lider“. Zur selben Zeit wurde das Theaterstück „Himmels-W“, eine Auftragsarbeit für das Luzerner Theater, uraufgeführt.

→ 2011 erschien ihr zweiter Erzählband „Goldfischgedächtnis“, ausgezeichnet mit dem „rotahorn“-Literaturpreis und einem Förderpreis für Literatur der Stadt Zürich. Im selben Jahr erhielt sie das LeseLenz-Stipendium und war Stadtschreiberin von Hausach.

→ 2012 war sie Stipendiatin des Künstlerhauses Lauenburg/Elbe und Writer in Residence im Hotel Laudinella St.Moritz. Im Juli 2012 wurde sie als „ordentliches Mitglied“ in die Freie Akademie der Künste Hamburg gewählt.

→ 2013 erhält sie den manuskripte-Preis und freut sich von Herzen.

.tmp architekten – glücklich über den Blick von außen

.tmp architekten haben den Architekturpreis des Landes Steiermark 2013 für die Volksschule Haumannstätten gewonnen, zeitgleich haben sie das „beste Haus der Steiermark 2013“ gebaut, konnten den Wettbewerb um das Sportlerwohnheim Kapfenberg für sich entschieden und gerade ein Wettbewerbsprojekt für den Bau der neuen Volksschule Algersdorf/Graz abgegeben.

Ein guter Lauf für Ulrike Tischler und Martin Mechs, zwei, die nach eigenen Angaben schlecht im Selbstmarketing sind und nur eine „geheime“ Website haben.

Das stimmt und verwundert gleichzeitig. Man muss schon das Telefonbuch zu Rate ziehen, wenn man sie kontaktieren will.

Wir gratulieren herzlich zum Architekturpreis des Landes Steiermark 2013. Wie fühlen Sie sich?

Es geht uns gut, wir sind freudig überrascht. Die Uli hat gejauchzt. Ich habe ihre Zweifel, einzureichen, ignoriert bzw. sie überzeugt. Das Kuratorensystem zur Ermittlung des Preisträgers hat sie nämlich interessant gefunden. Wir schätzen das niederländische Architekturbüro MVRDV, aus dem die Kuratorin Nathalie de Vries kommt, sehr. Für uns ist es in vielerlei Hinsicht vorbildhaft – umso ehrenvoller, dass sie uns vorgeschlagen hat.

Was gefällt Ihnen am Kuratorensystem?

Es ist der Blick von außen, der wertvoll ist. Es kommt nicht mehr auf die Dimension des Gebauten an, auch kleine Eingriffe und



Haus SH, Graz – bestes Haus
der Steiermark 2013



Veränderungen werden wahrgenommen, wenn dabei neue Konzepte entwickelt werden. Insofern hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden.

Was bedeutet der Architekturpreis des Landes Steiermark für Sie persönlich?

Es ist eine positive Verstärkung, Anstrengung wird honoriert. Das ist ein großer Energieschub. Es wird sehr wahrgenommen, wer den Preis bekommt, in der Kollegenschaft, bei Bauherrn, in unserem Fall als Universitätslehrer sogar in der Uni-Leistungsbilanz (lacht!).

Gibt es ein Werk, das Sie auch gerne in den Vordergrund gerückt hätten?

Sehr wichtig ist uns das Haus SH, ein Einfamilienhaus, das wir vor Kurzem um einen Wintergarten erweitern sollten, dann aber als Ganzes umgestaltet und erweitert haben. Dafür haben wir das Haus in einen grünen Pelz gewickelt, der in der Geste des Einhüllens einen weiteren Raum einbetten kann. Es macht uns viel Freude, dass dieses Haus zum „besten Haus der Steiermark 2013“ gewählt wurde.

Uli Tischler

- 1956 geboren in Kapfenberg
- 1974-1984 Studium der Architektur an der TU Graz
- Seit 1989 Lehrtätigkeit am Institut für Gebäudelehre der TU Graz
- 1991 Gründung des Architekturbüros Uli Tischler
- 1996 Dissertation über „Umberto Nordio - Architekt in Triest“
- Architektur und Städtebau im Italien des Faschismus, von 1922 bis 1945
- 1988-2002 Gründungs- und Vorstandsmitglied (Vizepräsidentin) European Österreich
- 2006-2012 Fachexpertin für den Förderbeirat der Steiermärkischen Landesregierung

In der zersiedelten Steiermark gibt es rosa, gelbe, lila, orange und grüne Häuser: ein kurzer Befund, bitte!

Diese Farben – sogenannte Computerfarben – setzen der ohnehin schwierigen Situation nur die Krone auf. Es handelt sich wohl um das Bedürfnis, dass jeder Bauherr etwas besonders Schönes machen und damit berühmt sein will. Sozusagen ein leuchtendes Beispiel, eine lachsrosa Anerkennung. Ein Missverständnis! Und Ausdruck der schwierigen Position der Baukulturvermittlung.

Das Land Steiermark vergibt Atelier-Auslandsstipendien für Künstlerinnen und Künstler aller Sparten. Dieses Programm kommt sehr gut an, nur nicht bei jungen Architektinnen und Architekten. Warum haben sie keinen Bedarf?

Architektinnen und Architekten sind wohl zu sehr eingebunden in den Arbeitsprozess. Schon während des Studiums, besonders aber mit Büro, ist man über konkrete Projekte stark an einen Ort gebunden. Es würde uns jedenfalls auch sehr freuen, einige Zeit im Ausland zu sein, zu studieren, zu recherchieren, Zeit für Reflexion zu haben ...

- seit 1995 Vorstandsmitglied und Beirat im Verein BauKultur Steiermark
- ab 2013 Vorstandsmitglied im Internationalen Städteforum Graz, ISG

Martin Mechs

- 1975 geboren in Nürnberg
- 1995-2007 Studium der Architektur an der TU Graz
- seit 1994 Mitarbeit in Büros in Nürnberg, San Francisco und Graz
- Zusammenarbeit seit 1997
- seit 2009 .tmp | tischler mechs projekte
- Tel.: +43 (316) 81 76 35
- Fax +43 (316) 81 76 35 -75
- Post: mail@t-m-p.org

Volksschule Hausmannstätten
Architekturpreis 2013



Die .tmp architekten über die Volksschule Hausmannstätten, Architekturpreis des Landes Steiermark 2013:

„Lernlandschaften, um die Schule ins Spiel zu bringen“

Der Raum, in dem junge Menschen einen großen Teil ihres Tages verbringen, hat eine ebenso prägende Wirkung auf ihr späteres Leben wie ihr soziales Umfeld. Eine Schule ist damit eine der Bauaufgaben, bei denen der Zusammenhang von Architektur und Gesellschaft am deutlichsten wird.

Für die Volksschule in Hausmannstätten wurde die Umsetzung dieser komplexen Bauaufgabe Schule von Bauherren und Nutzerinnen in beispielhafter Weise mitgetragen.

Von der Projektentwicklung durch die Gemeinde bis zum pädagogischen Konzept der Schuldirektorin, das richtungweisend dem Architekturwettbewerb zugrunde lag, waren wesentliche Grundlagen vorhanden, ein Projekt zu erarbeiten, in dem eine Pädagogik des 21. Jahrhunderts den adäquaten räumlichen Rahmen findet.

Räumlich und konzeptuell erweitern die großzügig bemessenen Bewegungsflächen den Schulraum über das Klassenzimmer hinaus, interpretieren das Verhältnis von Bewegung und Begegnung, von Entspannung und Konzentration und integrieren die unterschiedlichen Raumqualitäten in einer differenzierten Lernlandschaft, das den Raum als dritten Pädagogen versteht.

Anerkennungen im Rahmen des Architekturpreises 2013:

Zentraltunnelwarte, Straßenmeisterei und Zentralwerkstätte des Landes Steiermark / Hausmannstätten, **Dietger Wissounig Architekten**; www.wissounig.com / Die AUSTER, Sport- und Wellnessbad Eggenberg / Graz, **fasch&fuchs.architekten**; www.faschundfuchs.com

The Styrians

Der Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst wird traditionell von einem Kurator/einer Kuratorin aus dem Ausland vergeben. 2013 wurde von der Landesregierung Jaroslaw Suchan, Direktor des bedeutenden Museums für zeitgenössische Kunst Sztuki in Łódź, Polen, als Gastkurator bestellt, um aus 200 Einreichungen die Preisträgerin/den Preisträger (10.000 Euro) zu ermitteln, aber auch zwei Arbeitsstipendien in Höhe von je 5.000 Euro zu vergeben und die so genannten Ankaufpreise in Höhe von insgesamt 8.000 Euro zu bestimmen.

Suchan wählte ein Modell der Publikumbeteiligung für die Ermittlung der Preisträgerinnen und Preisträger: Indem er die für ihn zehn besten eingereichten Arbeiten als preiswürdig nominierte und daraus eine Ausstellung „The Styrians“ im Kunsthaus komponierte, schlug er dem Publikum, den AusstellungsbesucherInnen, zehn interessante künstlerische Positionen für ein Voting vor.

Die für Suchan entscheidenden Auswahlkriterien waren nicht die Identifikation mit dem Land Steiermark und auch nicht die Repräsentativität künstlerischer Trends, die die steirische Szene dominieren – zumal einige der nominierten KünstlerInnen auch Mitwirkende des Wiener, Berliner oder Brüsseler Kunstbetriebes sind. Letztendlich zählte für ihn einzig und allein die Qualität des individuellen Beitrags – das, was in das gemeinsame Vorhaben in diesem Moment eingebracht und dem Publikum zur Wahl präsentiert wurde.

Jaroslaw Suchan: „Für die Organisatoren des Wettbewerbs bietet der fremde Kurator, wie sich leicht denken lässt, die Möglichkeit, die regionale Kunstszene mit fremden Augen – von außen – zu sehen. (...) Und der höchste Wert, den sie (die Außenansicht, Anm.) beisteuern kann, ist paradoxerweise ihr Dilettantismus – die zwangsläufig eingeschränkte Kenntnis der örtlichen Koordinaten. (...) Beim Dilettantismus der Außensicht, von dem hier die Rede ist, handelt es sich eher um das Bewusstsein der eigenen Grenzen, die entstehen, weil wir immer aus der Tiefe unserer eigenen Regionalität herausblicken.“

Suchan möchte die von ihm zusammengestellte Ausstellung als Auftritt einer Supergruppe, „The Styrians“, sehen, deren Mitglieder dem Land Steiermark von Geburt oder künstlerisch verbunden sind, und die ihre angestammten Bands verlassen haben und für einen Augenblick aus Anlass der erwähnten Preisvergabe ihre Kräfte vereinen, um ein unvergessliches Konzert zu geben.

→ **The Styrians:** Martin Ebner, Robert Gruber, Michael Gumhold, Daniel Hafner, Angelika Loderer, Evelyn Loschy, Georg Oberhumer, Katrin Plavcak, Kurt Ryslavý, Gregor Schmoll



Georg Oberhumer

(Förderungspreis)



Der in Graz geborene Künstler wurde durch das Publikumsvoting zum diesjährigen Preisträger des Förderungspreises für zeitgenössische bildende Kunst des Landes Steiermark.

Kurator Jaroslav Suchan zu Oberhumers künstlerischem Beitrag: „Das erste Phänomen ist das Streben nach der Visualisierung der materiellen Dimension dessen, was sich unserer – primär blickbasierten – Perzeption entzieht. [...] Georg Oberhumer konzentriert sich auf die Erfahrung der Physikalität der Sprache: Indem er dem Wort seine festen Bedeutungen nimmt, es isoliert, parzelliert oder zu unerwarteten Abfolgen

montiert, lenkt der Künstler unser Augenmerk auf die Sprache – weniger als Träger der Mitteilung, sondern als Ordnungsinstrument der materiellen Wirklichkeit.“

georgoberhumer.com

- **Georg Oberhumer**, geboren 1986 in Graz (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT)
- Seit 2009: Akademie der bildenden Künste Wien, Bildende Kunst
- Seit 2010: Universität Wien, Deutsche Philologie
- 2011/12: Bilgi Üniversitesi, Istanbul, Bildende Kunst
- 2006-2010: Universität Wien, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
- 2007-2009: Lehrgang für künstlerische Fotografie

Angelika Loderer

(Arbeitsstipendium)

Gerne arbeite sie mit Materialien, die sie vor Ort findet, und deren Bearbeitung von Zufall ebenso wie von Kontrolle gesteuert sei, erzählt Angelika Loderer in ihrem Porträt der Reihe ARTfaces. Viele ihrer Skulpturen seien auch deshalb nicht mehr vorhanden, weil das Material flüchtig war, wie beispielsweise Eiszapfen. Sie experimentiere gerne. Der Kurator Jaroslav Suchan: „So versucht Angelika Loderer mithilfe ihrer Installationen, die aus vergänglichen Materialien zusammengefügt sind, Flüchtigkeit, Zerbrechlichkeit, den Zerfall und letztlich die Leere zu veranschaulichen.“ Die reduzierte Formensprache der Objektkünstlerin, die sich in einem unvorhersehbaren Dialog mit der Banalität des Alltags misst, scheint direkt an die Tradition der Arte Povera, wo Werke aus „armen“, im Sinne von gewöhnlichen und alltäglichen Materialien entstanden, anzuknüpfen. Der ebenfalls einwirkende experimentelle Bezug zur klassischen Bildhauerei spiegelt sich in der Entwicklung ihrer Werke wider.

www.angelikaloderer.at



- **Angelika Loderer**, geboren 1984, Feldbach (AT), lebt und arbeitet in Wien & Feldbach (AT)
- 2006-2011: Universität für angewandte Kunst Wien, Bildhauerei und Multimedia (Erwin Wurm, Diplom)
- 2009: University of Arts London, Wimbledon College of Arts, London
- 2005/06: Hendrix College, Arkansas



Michael Gumhold

(Arbeitsstipendium)

Für den Ausstellungskurator Jaroslav Suchan zählt Michael Gumhold in dieser Ausstellung zur selben Gruppe wie Oberhumer: „Auch Michael Gumhold ist fasziniert vom ‚wahren Ausmaß‘ der Musik. Die in seinen Installationen auftretenden Instrumente sind lautlos, ihre Klangkraft existiert in ihnen jedoch als Potenzial, das der Künstler zum Tragen bringen und durch die Verwandlung des Instruments in ein Exponat in visuelle Energie übersetzen will.“ Zudem sieht Suchan in Gumholds Arbeiten „wahre Patchworks aus Zitaten und Entleh-

nungen. Aus den angeeigneten Materialien schafft der Künstler völlig neue Gefüge, verleiht ihnen andere Bedeutungen oder Funktionen als bisher – wie in der Video-Performance ‚Moonwalk a Carl Andre Floor Piece Wood Maquette feat. David Maljkovic (Moonwalk-Dancefloor)‘.“

- Michael Gumhold, geboren 1978 in Graz (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT)
- 1998-2000: Meisterklasse für Bildhauerei, HTBLVA-GRAZ Ortweinschule Kunst und Design
- 2000-2005: Akademie der bildenden Künste Wien (Diplom)



Daniel Hafner

(Kunstankauf)

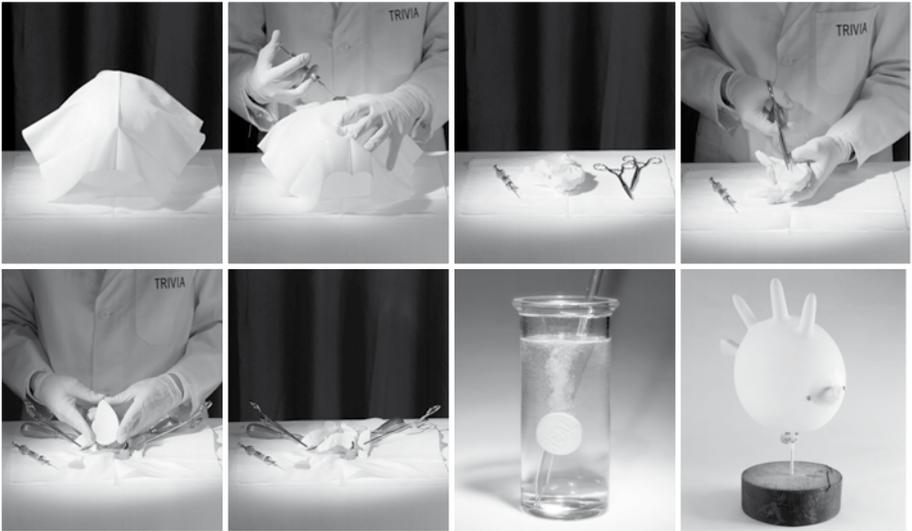
Daniel Hafner bedient sich unterschiedlicher Werkzeuge und Strategien, um den Blick auf unsere Umwelt zu schärfen. Zum einen transferiert der steirische Künstler alltägliche Situationen wie die Geräuschkulisse einer Landstraße in den Kunstraum und rückt so scheinbar Belangloses in den Fokus unserer Wahrnehmung. Zum anderen entfalten künstlerisch gestaltetete Objekte ihre „wahre Dimension“ erst durch Hafners raffiniert konzipierte und präzise adjustierten Sehvorrichtungen. So wird einer „flachgedruckten“ Skulptur Plastizität verliehen, indem ein „3-D-Modulator“ für die Vergrößerung unseres Augenabstands sorgt. „Wahr und falsch, Illusion und Realität werden von Daniel Hafner auch in seinen komplexen zeichnerischen Arbeiten in eins gesetzt“, so Monika Pessler, Direktorin der Kiesler-Privatstiftung in Wien, die Haf-

ners eingereichtes Werk „Untitled, 2012“ beschreibt. Für den Kurator Jaroslaw Suchan wird in Hafners Zeichnungen der Klang zur treibenden Kraft. Die Zeichnung, so schreibt er, gelte als unmittelbarster Ausdruck einer Künstlerpersönlichkeit und tritt hier – durch ein geringfügiges Eingreifen des Künstlers – als Effekt des Wirkens physikalischer Phänomene in Erscheinung, z. B. als Klangwellen, die von einer Messapparatur festgehalten werden.

www.danielhafner.com

- **Daniel Hafner**, geboren 1979 in Deutschlandsberg (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT)
- 2003-2005: Student und Studioassistent (Jörg Schlick)
- 2004-2011: Akademie der bildenden Künste Wien





Gregor Schmoll

(Kunstankauf)

Gregor Schmoll, so Kurator Jaroslav Suchan, verweise schon mit dem Titel seiner Arbeit „Evidence of Dreams“ auf die Bedeutung des schwer Fassbaren. „Schmoll, der zutiefst in der surrealistischen Tradition verwurzelt ist, sieht das Bild als Instrument zur Erforschung der verborgenen Winkel der menschlichen Psyche. Dabei spielt er mit dem Konzept der Fotografie als ‚Beweismittel‘, das die Realität des Traums und die sich in ihm spiegelnde Wirklichkeit psychischer Störungen belegen soll.“

Mit seiner Arbeit, so Suchan weiter, hinterfrage Schmoll (wie auch andere der nominierten Künstlerinnen und Künstler) die Unabhängigkeit der Gegenwartskunst;

das zeige sich in seinen Fotografien, in denen der Künstler verschiedene Rollen spiele, die dem Drehbuch seines eigenen Psychodramas entsprechen. Den Rückgriff auf bereits vorhandenes Kulturgut, um das Schaffen von Werken durch das Recycling und die freie Montage vorhandener Bilder, Texte, Formen und Ideen umzusetzen, sieht Suchan als zweites bemerkenswertes Phänomen in Schmolls künstlerischer Arbeit.

- **Gregor Schmoll**, geboren 1970 in Bruck an der Mur (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT)
- Akademie der bildenden Künste Wien, Meisterklasse für textuelle Bildhauerei (Michelangelo Pistoletto, Heimo Zobernig, Diplom)

Tizza Covi und Rainer Frimmel für „Der Glanz des Tages“

AT 2012, DCP, Farbe, 92 min

Philipp Hochmaier als er selbst. Doch wer ist dieser Mann? Am Tag vor der großen „Woyzeck“-Premiere trifft der Schauspieler auf seinen Onkel Walter (Walter Saabel), einen ehemaligen Zirkusartisten und Bärenringer. Dieser ist gekommen, um mit seinem Bruder reinen Tisch zu machen und den Neffen kennenzulernen. Bald entpuppen sich ihre Lebensentwürfe als wahlverwandt – eine gemeinsame, persönliche Ebene ist rasch gefunden. Beim Folgetreffen wandelt sich Hochmaiers Erscheinungsbild: Die Glatze vom Vortag erweist sich als Theatermaske. Nicht nur in dieser Hinsicht ist die Privatperson von ihren zahlreichen Bühnen-Ichs kaum zu trennen. Das Leben des erfolgreichen Schauspielers ist konsequent nach der eigenen künstlerischen Verwirklichung getaktet: Theaterprobe, Texttraining, Auftritt – für Privates und Alltag bleibt wenig Platz. Obgleich in

ähnlichen Metiers sozialisiert, erweisen sich die beiden Protagonisten und ihre Welten als grundverschieden. Zunehmend fungiert der in der Realität verankerte Onkel als Gegenpol zum Bühnenmenschen Hochmaier. Wie schon die Vorgängerfilme von Tizza Covi und Rainer Frimmel ist auch „Der Glanz des Tages“ durch ein unkonventionelles Mischverhältnis von Theater, Film und Realität geprägt. Gerade in diesem Spannungsfeld entfalten sich die Lebensnähe und die Unmittelbarkeit der Erzählung, die sehr eng an die Biografien ihrer Schauspieler andockt. Die Wirklichkeit hat eben viele Seiten. Am deutlichsten wird das in der wohl eindringlichsten Szene des Films, einer beinahe philosophischen Reflexion über die unterschiedlichen Definitionen persönlicher Freiheit. Ohne Frage: „Der Glanz des Tages“ sieht für jede/n anders aus.





Bernadette Weigel für „Fahrtwind – Aufzeichnungen einer Reisenden“

AT 2013, DCP, Farbe, 82 min

Die Beine haben Lust aufs Meer, vermerkt die Filmemacherin aus dem Off. Also bricht sie auf. Ohne Ziel, denn nur so merkt man, wo man wirklich ist. Gegen den Strom touristischer Reisekonvention, aber mit dem Donaustrom geht es auf einem Frachtschiff nach Bulgarien, später per Zug, Bus und Fähre weiter nach Rumänien, in die Ukraine, nach Georgien, Aserbaidschan und Kasachstan. Neugierig verharret Bernadette Weigel kurzzeitig im Alltag ihrer Reisebekanntschaften – Binnenschiffahrer, Fischer, eine Roma-Familie –, um sich alsbald weitertreiben zu lassen. Nicht selten richten sich die Blicke der Gefilmten direkt in die Kamera, warm und voll der Sympathie. Zum Reisen brauche man Vertrauen, sagt die Filmemacherin einmal. Sie weiß um ihre Verantwortung, filmt nicht als Dokumentaristin, sondern als Freundin für den Augenblick. So entsteht eine Samm-

lung von persönlichen Momentaufnahmen, eine Art Architektur- und Menschen-Memory: Gesichter, Tiere, Landschaften. Weigel bleibt auf die (Fort-)Bewegung und die daran anschließende Faszination fokussiert. Dass ihre „Aufzeichnungen“ auf Film gebannt werden, ist so gesehen nur konsequent: Schon die Wahl des Super-8mm Filmmaterials vermittelt eine Sehnsucht, die sich auch in der Flüchtigkeit der mannigfachen Motive und in der subtilen Tonmontage widerspiegelt: Lieder werden ihrem Entstehungskontext entrissen und als kurzzeitiger Soundtrack mit auf die Reise genommen. Eine faszinierende Annäherung an das, was nach der Heimkehr nicht mehr adäquat wiedergegeben werden kann: Gerüche, die Luft auf der Haut, die Umarmung beim Abschied.

www.diagonale.at

Ed Gfrerer in Bukarest – Leerstellen im Gefüge

im laufe meines aufenthalts (bestens unterstützt vom bucharest-AIR-team vor ort/ alice gancevic, ioana gheorghiu und remus puscario), verdichten sich drei orte für drei interventionen.

d e l t a : eine riesige, muldenförmig vertiefte brache – unter ceausesco als größter innerstädtischer see geplant – mit rundum laufender befestigung aus betonplatten (ca.6 km) ... **n a h t s t e l l e**: uferprofilvermessung mit feinen holzstäben – 32 m horizontal / 9 m vertikal

v o l u n t a r i : am nordöstlichen stadtrand gelegen und ort der residenz ... **m o (n u) m e n t d e s n i c h t** : rastplatz im schatten der brücke am weg in die stadt, ein ovalgestreckter käfig auf quadratischem sockel – leerstelle – die sägerauhen bretter aus der daneben liegenden tischlerei

h a u s d. dr. gancevic (laboratorium f. immunologie, geleitet v. alice gancevic und remus puscario) strada henri coanda 31, sector 1, bucharest ... **r a u m U N D** : die rückseiten massiver holzkästen begrenzen den eingeschriebenen **d e l t a**-umriss im maßstab von 1:428. sie sind träger stabförmiger extensionen in die raummitte – randpositionen.

ed gfrerer

→ geboren 1958 in paternion/ktn./österreich

→ seit 1978 diverse studienversuche in graz ...
1981 tischlerlehre ... 1982 mitgründung einer beratungsstelle für arbeitslose und nichtsesshafte – BAN/graz, mitarbeit bis 1984 ... 1985 bis 1991 studium der architektur an der TU graz, diplom bei günther domenig: die formation – kopfschnitt. objekte und zeichnungen – entwurfsgebiet kalininskaya-prospekt/moskau. eine lose sammlung von ablichtungen verschwindet im tiefspeicher der nationalbibliothek ... 1988 bis 1999 wettbewerbe in graz, wien, berlin, helsinki ... kleine raumplastische realisierungen ... reisen ... 1999 bis 2001 lehrauftrag für grundlagen der gebäudelehre/ institut domenig/TU graz, projekt: sarajevo-fragmented site – arbeits/gedankenaustausch mit studenten und lehrern aus graz und sarajevo ...

→ werkstätten in hinterzimmern-hofgebäuden-garagen-unterwegs ...

→ reise- und arbeitsstipendien: stadt graz, land steiermark, bmukk



Marlene Hausegger in Kooperation mit Treći Beograd in Belgrad

Sie haben sich für ein Atelier-Auslandsstipendium des Landes Steiermark in Belgrad beworben und ein konkretes Projekt im Savamala-Viertel vorgeschlagen, das als heruntergekommen und nicht ganz ungefährlich gilt. Ist das ein besonderer Reiz?

Ich kenne Belgrad nur sehr oberflächlich von Kurzaufenthalten. Die Stadt hat mich immer schon fasziniert, darum freue ich mich darauf, dort zu leben und zu arbeiten. Das Savamala-Viertel war früher einmal aufgrund des Flusshandels ein wohlhabender Bezirk, wurde aber danach in den Kriegen zerstört und verarmte stark. Ich denke nicht, dass es dort gefährlich ist, da die Gegend seit Kurzem wieder einen Aufschwung erlebt und Gentrifizierung wie in vielen anderen

Städten stattfindet. Einen besonderen Reiz haben für mich Brachflächen, sogenannte „Non-Sites“ oder informelle Architektur, die man in Belgrad sicherlich oft vorfindet.

Sie haben sich bereits an zahlreichen internationalen Residence-Programmen beteiligt. Können Sie beschreiben, was das für Ihre künstlerische Arbeit bedeutet?

Für mich ist es wichtig, mindestens einmal im Jahr aus dem sehr gemütlichen Wiener Leben für einen längeren Zeitraum rauszukommen. Arbeitsaufenthalte in Albanien, Rom oder New York waren sehr prägend für mich. Ein neues Umfeld ist immer inspirierend, außerdem ergeben sich oft interessante Kontakte und Freundschaften zu KünstlerkollegInnen.



Marlene Hausegger (*1984)

- Marlene Hausegger studierte an der Universität für angewandte Kunst und der École des Beaux Arts in Montpellier. Ihr besonderes Interesse gilt den versteckten Limitationen und verkappten Möglichkeiten sozialer Situationen, die sie vor allem im öffentlichen Raum entdeckt und mit einfachen Mitteln wie Farbfolien, Klebestreifen oder Kreidestrichen markiert. Das Ergebnis sind oftmals temporäre Interventionen und Installationen sowie begleitende Zeichnungen, die sich durch formale Leichtigkeit, hintergründigen Humor und visuelle Kraft auszeichnen.
- Marlene Hausegger ist laufend in zahlreichen Ausstellungen und auf Festivals im In- und Ausland präsent. Unter dem Titel „Détournements“ war 2012 im Projektraum Viktor Bucher in Wien ihre letzte Einzelausstellung zu sehen.



„Windows, Open“ Graz, 2010

In Ihrem Werk spielt die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum eine wichtige Rolle. Welche Erfahrungen haben Sie diesbezüglich in der beschränkten Zeit von Künstlerresidenzen gemacht und wie konnten Sie diese umsetzen?

Arbeiten im öffentlichen Raum interessieren mich, weil man andere Rezipienten hat als in exklusiven Kunsträumen. Die unmittelbare Reaktion von Passanten ist in den verschiedenen Städten immer unterschiedlich, das ist spannend. Interventionen kann

ich meistens nur mit Hilfe von Leuten durchführen, außerdem ist es dann auch lustiger. Deshalb ist ein Residency-Programm angeknüpft an einen lokalen Kunstverein wie bei Treći Beograd, von Vorteil. Da gibt es dann von Anfang an Kontakt zur lokalen Kunstszene. In der beschränkten Zeit ist natürlich nicht immer alles möglich, aber man kann ja dann immer wieder mal in die Stadt kommen für ein Projekt.

www.mmhhh.com

Elisabeth Gschiel in Guimaraes, Portugal CAA (Centro para os Assuntos da Arte e Arquitectura)

Frau Gschiel, Sie haben Ihre Zeit als Atelier-Auslandsstipendiatin des Landes Steiermark in Guimaraes verbracht, einer Stadt, die im 20. Jahrhundert ein Zentrum der Textilindustrie war. Welche Bezüge konnten Sie für Ihre Arbeit herstellen?

Ein direkter Bezug besteht darin, dass meine künstlerischen Arbeiten primär mit dem Handwerk des Nähens in Zusammenhang stehen. Ich konnte während meines Aufenthaltes mit einer Industrienähmaschine aus einer der umliegenden Textilfabriken arbeiten, was sehr herausfordernd für mich war. Die hohe Nähgeschwindigkeit und starke Motorkraft der ca. vierzig Jahre alten Maschine ist nicht mit einer modernen Haushalts-Nähmaschine vergleichbar. Deshalb war es für mich nur möglich, gerade Linien zu nähen. Für filigrane und geschwungene Strukturen musste ich das Maschinenrad händisch drehen, was sehr anstrengend war. Ich konnte mir gut vorstellen, wie mühevoll die Näherinnen in den Fabriken vergangener Tage ihren Arbeitsalltag bestritten. Fasziniert war ich vom umfangreichen Sortiment an Nähutensilien in den kleinen Geschäften vor Ort und das nach wie vor bestehende Interesse in der Bevölkerung, Textilien selbst herzustellen und zu gestalten.

Hatten Sie zu Ihren Werken Feedback aus der Bevölkerung?

Ja! Nahezu alle Personen, mit denen ich ins Gespräch kam, hatten einen direkten oder indirekten Bezug zur textilen Vergangenheit in der Region. Viele Mütter oder Großmütter hatten den Beruf der Näherin ausge-

übt, oder Familienmitglieder hatten Arbeit in einer der nahegelegenen Fabriken und Webereien. Interessiert waren sie auch am Umgang mit nicht-textilen Materialien, wie Plastik, Plastikflaschen und Papier. Ich erhielt breite Zustimmung hinsichtlich meiner Kritik am gedankenlosen Umgang mit dem Abfallprodukt Plastik, welche in den Arbeiten der Weltkarte aus Plastikwasserflaschen und der Plastiktragetaschen thematisiert wird und regte offenbar viele zum Nachdenken an.

Die Künstlerresidenz CAA ist ein sehr junger Ort, entstanden im Kontext von Guimaraes – Kulturhauptstadt Europas 2012. Wie würden Sie die Residenz und die Impulse für Ihre künstlerische Arbeit beschreiben? Und welche Stimmung hat das Kulturhauptstadtjahr hinterlassen?

Die Residenz war für mich eine neue Erfahrung. Erstmals konnte ich nur an künstlerischen Projekten arbeiten. Alle Voraussetzungen für ein erfolgreiches Arbeiten waren gegeben. Zum einen durch ein sehr freundliches und hilfsbereites Umfeld, zum anderen durch die räumlichen und organisatorischen Gegebenheiten. Inspirierend und bereichernd war die Vielfalt an künstlerischen Impulsen durch die Ateliermitglieder des CAA aus den unterschiedlichsten Genres. Darunter fanden sich Architekten, Filmemacher, Regisseure, Schauspieler, Kostümdesigner, Musiker unterschiedlichster Sparten, Maler und Kunsthistoriker.

Im Kulturhauptstadtjahr 2012 blühte die 40.000-Einwohner-Stadt Guimaraes, Por-



tugals Geburtsstadt und UNESCO-Weltkulturerbe, regelrecht auf. Viele Projekte im Kunst- und Kulturbereich konnten realisiert werden und zahlreiche Ideen wurden umgesetzt. Der Niedergang der Textilindustrie in den 1990iger Jahren hat die Kleinstadt in einen tiefen Schlaf versetzt. Mit 2012 ist viel an Potential, Energie und Mut wieder zurückgekehrt.

Gibt es schon Pläne für die nähere Zukunft?

Vorerst geht es darum, das neue Atelierhaus hier in Graz zu beziehen, um wieder einen Raum zum Weiterarbeiten zu haben. Ich bin Mitglied des Künstlerkollektivs Schaumbad, das seit zwei Jahren ohne Atelierhaus, Werkstätten und Ausstellungsraum agiert.

Für die weitere Zukunft wäre ein Projekt in Asien interessant. Dorthin zu gehen, wohin

die gesamte Textilindustrie ausgelagert wurde, um dem steigenden Konsumverhalten des 21. Jahrhunderts zu günstigsten Preisen gerecht zu werden.

www.elisabethgschiel.com

Elisabeth Gschiel

- geb. 1975 in Hartberg, lebt und arbeitet in Graz
- Genähte Installationen, Architektur, Designobjekte, Malerei, Fotografie, Fotomontagen
- Mitglied Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz seit 2010
- Ortweinschule Graz, Fachrichtung Grafik-Design. Studium der Architektur an der Technischen Universität Graz. 2007-2011 Büro Szyszkowitz-Kowalski Architekten und 2011-2012 LOVE architecture and urbanism in Graz

Katharina Swoboda

in Rijeka in Kooperation mit der städtischen KAMOV Residency

Sie haben sich für dieses Stipendium mit einem interessanten Projekt beworben: Territorien und Meuten werden zum Gegenstand Ihrer künstlerischen Untersuchungen gemacht. Was kann man sich darunter vorstellen?

Die Begriffe beziehen sich auf das von Deleuze/Guatteri in den „Tausend Plateaus“ entworfene Konzept des „Tier-Werdens“. Deleuze/Guatteri beschreiben drei Gruppen von Tieren: Erstens die vereinzelt und gefühlsmäßig besetzten Tiere, wie z. B. Haustiere, zweitens Tiere mit einer „Eigenschaft oder einem Attribut“, sogenannte Gattungstiere, aus denen wir Strukturen und Serien ziehen können. Die dritte Gruppe sind die sogenannten „dämonischen“ Tiere. Und diese Tiere eröffnen die Möglichkeit zum Tier-Werden. Beim Tier-Werden hat man es immer mit einer Meute zu tun, mit einer Bande, einem Rudel, einer Population, kurz gesagt: einer Mannigfaltigkeit. Im Gegensatz zur streng hierarchisch geordneten Jagdmeute entwerfen Deleuze/Guatteri einen Begriff von Meute, der wie ein Rhizom gedacht ist. Eine nicht-hierarchisch organisierte Form, die zahlreiche Verbindungen untereinander eingeht und nicht einem dichotomischen Herrschaftsverhältnis anheimfällt.

Warum Rijeka?

Das Rijeka meiner Kindheit ist die Stadt, die man anfuhr, überfuhr, und dann schnell weiterfuhr, um an die Strände zu gelangen. Ein positiv besetzter Transitort, eine Schwelle, dessen Namen nur mehr ein

warmes Gefühl und verwischte Bilder des Fährhafens evozierte. Deswegen wollte ich an diesen Ort zurückgehen und in der künstlerischen Arbeit scheinbare Erinnerungsfragmente mit den konkreten Impulsen und Eindrücken aus der Stadt verbinden. Der Arbeitstitel meines Projekts in Rijeka lautet: „Meute Marin“. Dabei ging es mir darum, mit dem Deleuze'schen Konzept der Meute zu arbeiten und es konkret auf das imaginäre und reale Territorium der Stadt anzuwenden. Ich gehe davon aus, dass sich in einer Stadt viele Spuren des „Wilden“ und „Ungezähmten“ und „Unkontrollierten“ finden. Ich möchte diese Spuren sichten und sammeln und in einer Videoarbeit zu einem neuen Erinnerungsartefakt verdichten.

Rijeka und die k.u.k. Monarchie, Rijeka und Jugoslawien, Rijeka und Kroatien, neuerdings Rijeka und die EU. Eine wichtige Stadt in unterschiedlichen territorialen Gefügen. Ist das für Sie gegenständlich?

Die Geschichte ist der Stadt eingeschrieben, in der Architektur oder den zahlreichen Namen, mit denen die Stadt in den unterschiedlichen Sprachen benannt wurde und wird (ital. Fiume, deutsch St. Veit an der Flaum, ungar. Szentvit etc.). Ich finde es sehr spannend, Kroatien im ersten Jahr seiner EU-Mitgliedschaft zu erleben, und bin gespannt, wie sich das Land im europäischen Gefüge weiterentwickeln wird. Und natürlich, wie sich der Beitritt innerhalb des Landes auswirkt. Ich denke, ich kann mich informieren und Impulse während meines



Auslandsatelieraufenthalts aufnehmen, aber ich glaube nicht, dass die unglaubliche Geschichte der Stadt für mich gegenständlicher werden kann. Ich sehe die Stadt als einen pulsierenden Ort, in dem verschiedene Zeiten und Epochen in verschiedenen Schichten vital interagieren, dessen Fokus jedoch eindeutig im Jetzt liegt.

Wie geht es künstlerisch für Sie weiter? Sie arbeiten an einem Projekt, das Tiere in Zoos zum Mittelpunkt ihrer Untersuchungen macht?

Ja, ich nähere mich dem Tier von verschiedenen Seiten an. Zurzeit beschäftige ich mich in einem Videoprojekt mit der Schnittstelle zwischen Film, Zoo und Zooarchitektur. Dabei schaue ich mir an, wie der Zoo als filmisches Dispositiv verwendet wird, und kreiere einen eigenen „Videozoo“.

www.katharinaswoboda.net

Katharina Swoboda

→ geb. 1984 in Graz

- 2006-2012 Universität für Angewandte Kunst Wien, Klasse Transmediale Kunst, Brigitte Kowanz
- Juni 2012 Diplom (mit Auszeichnung), Titel der Diplomarbeit: „Isadora“
- Seit 2007 Studium an der Akademie der Bildenden Künste Wien. Klasse Kunst und Digitale Medien (Diplom WS 2013/14)
- 2011/12 Aufenthalte an der École Cantonal des Arts Lausanne/University of Art and Design (Arbeitsstipendium)
- 2004-2006 Zeitgenössischer Bühnentanz, Anton Bruckner-Privat-Universität Linz
- Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Universität Wien
- 1999-2004 HTBLA Ortweingasse für Kunst und Design Graz, Fachsparte Audiovisuelles Mediendesign

Florian Pochlatko

Mit den Film-Auslandsstipendien hat das Kulturressort ein Format ins Leben gerufen, das es in dieser Form noch nicht gab. Was ist für Sie daran so attraktiv, dass Sie sich beworben haben?

Die Aussicht auf eine Zeit in einer neuen Stadt und einem neuen Land, die mir zum einen völlig fremd sind, und die es zu erkunden gilt; zum anderen die Möglichkeit, konzentriert und ohne den Druck, nebenbei Geld verdienen zu müssen, an meinen persönlichen Projekten arbeiten zu können, war für mich eine extrem attraktive Aussicht.

Der rumänische Film gewinnt in Europa zusehends an Stellenwert. Was erwarten Sie sich, wo wollen Sie andocken?

Ehrlich gesagt weiß ich nicht genau, was mich erwarten wird, aber gerade das ist

ja das Spannende daran, und darauf freue ich mich sehr. Da ich aber schon ein paar rumänische Filmemacher kennen lernen konnte, hoffe ich diesen Austausch weiter vertiefen zu können und weitere Gleichgesinnte aus Rumänien kennen zu lernen.

Sie haben bereits einen erfolgreichen, preisgekrönten Spielfilm umsetzen können: Woran arbeiten Sie gegenwärtig? Worauf darf man sich freuen?

Im Moment arbeite ich an einigen Auftragsproduktionen, aber ich freue mich darauf in der Zeit in Bukarest wieder an zwei eigenen Filmen/Drehbüchern arbeiten zu können, die ich gerne nach meinem Aufenthalt verwirklichen würde.

Ich hoffe, dass man sich auf diese freuen kann!

Florian Pochlatko

→ Geboren 1986 in Graz. Schulabschluss an der HTL Ortweinschule für Kunst und Design/Audiovisuelles Mediendesign. Er studierte an der Universität der bildenden Künste Linz Experimentelle Mediengestaltung und studiert jetzt an der Universität für Musik und Darstellende Kunst/Filmakademie Wien, Klasse für Filmregie bei Michael Haneke.

Filmografie:

- Fuck the Future (short) 2000-2013
- Erdbeerland (short) 2012
- König Leopold – Heat the Water (short) 2011
- Eisberg (short) 2010
- Freiheit für Rosalie (short) 2009
- Running Sushi (short) 2006

ein Film von Florian Pochlatko

ERDBEERLAND

| Bildgestaltung SERAFIN SPITZER | Montage ROLAND STÜTTINGER | Künstlerische Assistenz und Ton SIMON SPITZER | Ton GERD JOCHUM | Produktionsleitung/Komparserie BERNADETTE PAUSACKL Aufnahmeleitung FLORIAN HEUSGEN Ausstattung/Requisite DOMINIQUE WIESBAUER, KATHRIN KEMP

| mit PATRICK NISTELBERGER | REST REINER | PATRICK FADINGER | WERNER HERZOG | WATERLOO | KAJA ZITTER | RAPHAEL GRÜBER | SOPHIE DERNTL | DANIEL FADINGER |

ERDBEERLAND

ein Film von Florian Pochlatko



| Bildgestaltung SERAFIN SPITZER | Montage ROLAND STÜTTINGER | Künstlerische Assistenz und Ton SIMON SPITZER | Ton GERD JOCHUM | Produktionsleitung/Komparserie BERNADETTE PAUSACKL Aufnahmeleitung FLORIAN HEUSGEN Ausstattung/Requisite DOMINIQUE WIESBAUER, KATHRIN KEMP

| mit PATRICK NISTELBERGER | REST REINER | PATRICK FADINGER | WERNER HERZOG | WATERLOO | KAJA ZITTER | RAPHAEL GRÜBER | SOPHIE DERNTL | DANIEL FADINGER |

ERDBEERLAND

ein Film von Florian Pochlatko



Nayari Castillo-Rutz

Warum haben Sie sich für ein Stipendium nach Sarajevo beworben, welchen Eindruck hat die Stadt auf Sie als Künstlerin gemacht?

Gedächtnis ist für mich eine Raumstruktur; an jedem Ort versuchen wir, Punkte zu finden, die uns an unsere nostalgische Idee vom Zuhause erinnern. Jede neue Stadt ist für mich eine Überlagerung von (Land-)Karten, Karten des Raumes und Karten der Bilder; sie erzeugen Sehnsüchte, die für mich als nicht Zuhause lebende Künstlerin sehr wichtig sind. Ich frage mich, wie sich diese Sehnsüchte den Räumen unserer Wirklichkeit anpassen?

Sarajevo sollte aufgrund seiner spezifischen Geschichte und seines sozialpolitischen Hintergrundes ein guter Platz für meine Untersuchungen sein. Das hat sich bewahrheitet. Allerdings habe ich Sarajevo auf sehr persönliche Weise betrachtet, denn es gibt dort den gleichen „Geruch“ wie in meiner Heimatstadt Caracas. Es ging für mich sofort um eine Kartographie posttraumatischer Aspekte.

Sie haben am Sarajevo-Filmfestival teilgenommen. Hat Sie diese Erfahrung bei Ihrer Arbeit als Filmkünstlerin unterstützt?

Ich hatte die Gelegenheit, den Sarajevo-Filmfestspielen als eine sehr hingebungsvolle Zuschauerin beizuwohnen, von morgens bis abends. Es war eine fantastische Erfahrung, nicht nur, um meine cinephile Seele zu füttern, sondern auch, um mit den vielen Leuten, aus ganz Europa und besonders aus dem Balkan, die auf meinem Gebiet arbeiten, in Dialog zu treten. Viele wichtige Kontakte sind entstanden, und Möglichkeiten für neue Projekte haben sich aufgetan; besonders interessant und ermutigend war für mich anhand des vielfältigen Programms der Austausch mit Filmkünstlern, die wie ich experimentell arbeiten.

Ihre Arbeit ist eine Art Forschung über Orte, an denen Sie sich befinden. Ist Film das Medium, Ihre Ergebnisse zu kommunizieren, Ihre Gedanken auszudrücken?

Nach dieser fantastischen Erfahrung in Sarajevo denke ich, dass ich eine anthropologisch motivierte Sammlerin örtlich definierter Situationen bin. Ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit, meine Kame-



ra als Instrument für diese Beobachtungen zu nutzen. Meine Kenntnisse von Film und Videokunst verwende ich als „Rohmaterial“ für räumliche Erzählungen. In den Installationen, etwa der Arbeit, die ich in Sarajevo gemacht habe, ist es möglich, den Rhythmus des Beobachtens zu betrachten und eine visuelle Kadenz zu finden, die in einer bestimmten Art des Erzählens aufgelöst ist.

Eine venezolanische Künstlerin, die in Graz lebt und arbeitet, absolviert eine Film Residenz in Sarajevo... das ist etwas Besonderes?!

Ich sehe mich als Erzählerin meiner Beobachtungen. Strategien, wie die Kartographie des Ortes, das Verstehen der Umstände, die Akkumulierung von Geschichten oder das Genießen jener seltsamen Freiheit, eine Touristin zu sein, bewegen sich simultan zum Schreiben von Tagebüchern, zum Aufnehmen von Fotos und anderen Formen der Dokumentation. Innerhalb des Prozesses, einen Ort zu verstehen, wird die fiktionale Beschreibung der wichtigste Teil meiner künstlerischen Arbeit. Dabei ist auch wichtig, woher ich komme. Denn es entsteht ein verschlungener Meta-Text, der eine lateinamerikanische Art von Geschichtenerzählen reflektiert, das Widerstreben, klare Grenzen zwischen Fiktion und Realität zu ziehen. Meine persönliche Einstellung zu Feminismus, sozialen Unterschieden und Koexistenz wurde in Sarajevo auf sehr emotionale Weise gefordert.

www.nayaricastillo.com



→ Geboren 1977 in Venezuela. Molekularbiologin und Künstlerin (MFA in Zeitgenössischen visuellen Repräsentations-Systemen und MFA in Kunst im öffentlichen Raum) hat an zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen teilgenommen, u. a. in Brüssel, Salzburg, Berlin, Belgrad, Budapest, Miami und Mexico City. In Venezuela nahm sie an vielen Ausstellungen teil und erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Preise. Gegenwärtig lebt und arbeitet sie in Graz.

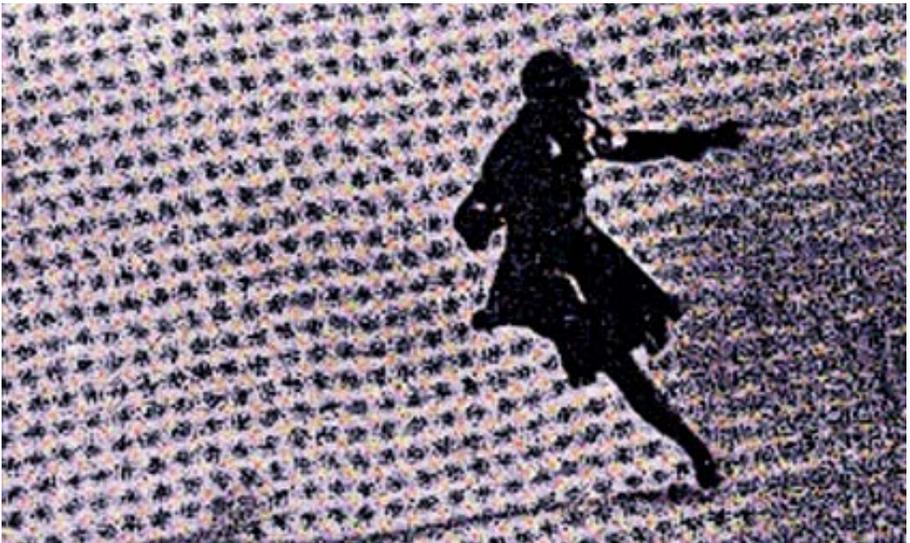
Not to talk about war is a very difficult task, the walls and faces are covered with a patina of the dark ghost. There is a moment, nevertheless, when all the sadness seems to disappear and a spark of light emerges in the eyes of Sarajevo's inhabitants: 1984, the year of the Winter Olympics, the fulfilled dream of being the center of the world. Still, here the structures behave as a reminder of what is lost, traces of a very promising past where coexistence was the rule. In this excerpt from a 1988 Chicago Tribune article, it is possible to find the source of such nostalgia:

"Residents are convinced that even God got involved in ensuring that the Games succeeded, after an uncharacteristic dearth of snow threatened to destroy six years of preparations. Townspeople swear there is nothing apocryphal about the oft-repeated tale that no snow fell until Anto Sučić, president of Sarajevo's Olympic Organizing Committee, called a meeting of the town's religious leaders - Moslem, Orthodox, Catholic and Jewish - a couple of days before the opening ceremonies and asked them to pray for snow. Snow started falling later that day and fell so hard and so long that organizers were forced to juggle Olympic schedules because of the sudden overabundance."

What strikes me is not the miracle, but the tolerance implicit in the coexistence of religions unified and singing for a common target, a togetherness that is also typical for sports events. In spite of the difficult period, I have the feeling Sarajevo solved the mystery and preserved the hope: otherness here does not produce fear. I would love to encapsulate this truth and take it with me to plant in my new hometown. Tolerance is certainly what we all need.

Postkarten aus Sarajevo

... Mit dem Rhythmus des filmischen Erzählens habe ich ein Archiv von Video-Material geschaffen, das mit Objekten, Text und Fundstücken kommuniziert. Dadurch wird eine ortsspezifische Konstellation begründet, die als spielerische Übung einer nostalgischen Wahrnehmung aufgeht. Eine dynamische Gruppe von Postkarten ist entstanden, in denen Magie, Geschichte und Fiktion interagieren. Die Postkarten thematisieren den „Heilungsprozess“ in Sarajevo; die politischen Erfahrungen in meinem Heimatland haben mich dazu bewegt, Untersuchungen zu post-revolutionärer modernen Ästhetik anzustellen.



Wolfgang Pollanz

Hanns-Koren-Preisträger 2013

Herr Pollanz, wir gratulieren Ihnen herzlich zum Hanns-Koren-Preis-2013 für Ihr Lebenswerk als Künstler, Literat, Musiker, Produzent, Organisator und Projektentwickler. Sie sind so etwas wie ein Allrounder unter den steirischen Kunst- und Kulturschaffenden. Was bedeuten Preise für Sie?

Als Anerkennung meiner literarischen und kulturellen Arbeiten bedeuten sie mir auf jeden Fall etwas. Der Hanns-Koren-Preis ist etwas Besonderes für mich, da er die höchste Auszeichnung des Landes ist. Darüber hinaus gäbe es wohl nur mehr das Bundesverdienstkreuz (schmunzelt).

Ist die Steiermark für Kunst und Kultur ein fruchtbares Pflaster?

Die Steiermark ist auf alle Fälle ein fruchtbares Pflaster. Wenn ich es jetzt aus regionaler Sicht, und damit meine ich die Region um Deutschlandsberg, betrachte, finde ich es sehr fruchtbar. Wenn man die Theater- und Musikszene anschaut, ist es eine kulturelle Vorzeigeregion, da sind andere steirische Regionen eher eine Wüste.

Woran kann das liegen?

Die Südsteiermark ist anders, es gibt hier einen grenzüberschreitenden Weitblick.

Wie sind Sie Künstler geworden?

Mein Brotberuf ist Lehrer. Ich unterrichte Deutsch und Geschichte an der Neuen Mittelschule in Wies. Eigentlich wollte ich immer Schriftsteller werden. So war meine Lebensplanung. Es hat aber nicht funktioniert, dass ich vom Schreiben lebe. Heute bin ich froh, dass ich es nicht so gemacht

habe und dass ich einen Beruf ausübe, der mir eine gewisse Erdung gibt. Angefangen hat alles im Jahr 1977 mit der Gründung der Zeitschrift „Sterz“.

Dachte Sie auch einmal daran, die Südsteiermark zu verlassen?

Ich war nie weg aus dem Ort (Wies, Anm.), habe aber viele Reisen gemacht. Hier werde ich auch als Einheimischer wahrgenommen, das ist von Vorteil. Dadurch darf man eher was.

Sie sind als Künstler vielseitig tätig. Wo fühlen Sie sich daheim?

Meine künstlerische Kernkompetenz ist das Schreiben. Die Musik ist für mich ein Hobby, ich bin ein exzessiver Musikhörer und Plattensammler. Ich habe daher auch eine Zeitlang eine Kolumne in der „Kleinen Zeitung“ geschrieben, die hieß „Klangzeit“. Es war auch einmal mein geheimer Wunsch, ein Rockstar zu werden. Aber den haben ja viele mit 16.

Welche Musik „unterstützen“ Sie als Künstler?

Ich bin eher der Produzent und interessiere mich für unterschiedliche musikalische Ansätze. Aber im weitesten Sinn könnte man sagen, alles abseits des Mainstream.

Welche Musik hören Sie gerne?

Ich habe mich immer schon mit Pop-Musik beschäftigt, ich höre eigentlich ständig Musik und bin für fast alles offen, das mich nicht langweilt. Damit man sich vielleicht etwas vorstellen kann: Das Spektrum reicht von Sigur Rós bis Kanye West, von

Rufus Wainwright bis Die Antwoord. Aber auch weit zurück in die Pop-Geschichte.

In Ihrem letzten Buch „33 Songs“ geht es um Musik und um bestimmte Songs der Popgeschichte. Wie haben Sie diese Lieder ausgewählt?

Das Buch „33 Songs“ ist sehr subjektiv. Es handelt sich einerseits um Lieblingssongs von mir, die mich zu bestimmten Themen, über die ich schreibe, inspiriert haben. Aber ich habe auch Songs zu bestimmten Themen ausgewählt, etwa „Golden Brown“ von „The Stranglers“, um über das Thema „Farben“ zu schreiben. Ich behandle in meinem Buch philosophische und kulturhistorische Themen, ich erzähle Geschichten aus der Welt der Pop-Musik, assoziativ aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

Sie haben auch einen eigenen Verlag namens „Edition Kürbis“. Was verlegen Sie?

Das ist ein Kleinstverlag, der ein bis zwei Bücher im Jahr herausgibt. Es sind keine Bücher von DebütantInnen, sondern zum Teil Nebenprojekte von (steirischen) AutorInnen. Zum Beispiel habe ich „Ruby lebt“, Kurzgeschichten von Werner Schandor, veröffentlicht, oder diverse Anthologien wie etwa Reisegeschichten unter dem Titel „Auf und davon“. Aber auch das erste Buch von Szenegröße Austrofred, „Alpenkönig und Menschenfreund“. Seit der Gründung im Jahr 1989 haben wir an die 40 Bücher gemacht und mit AutorInnen wie Reinhard P. Gruber, Barbara Frischmuth, aber auch mit den Bachmann-Preisträgern Peter Glaser und Franzobel und vielen jungen AutorInnen in unseren diversen Anthologien zusammengearbeitet.

Sie haben auch ein eigenes Musik-Label, „pumpkin records“. Welche Musik wird da herausgegeben?

„pumpkin records“ gibt es seit 1999. Bekannt wurde das Label mit dem Sampler „Heimat“. Zunächst haben wir immer wieder Themen-Sampler gemacht, wie etwa „1967“, auf dem österreichische Bands und Musiker Songs aus diesem Jahr covern haben. Andere Sampler hatten etwa Titel wie „Schubert Is Not Dead“, mit zeitgenössischen Interpretationen von Schubert-Liedern, oder „POEM/E/S“ mit Vertonungen deutscher, englischer und französischer Lyriker. Wir geben aber auch CDs und Vinyl-Platten heraus von Bands und Musikern, wobei unser bekanntester Act wohl die Postrock-Formation „Thalija“ ist, deren CDs I, II und III auf pumpkin released wurden. Unser Spektrum ist aber ein sehr breites, insgesamt haben wir seit 1999 mehr als 70 Tonträger verlegt, zuletzt etwa „LENINs WHEELCHAIR“ oder „COUSCOUS“, ein Nebenprojekt des „Kreisky“-Gitarristen Martin Offenhuber.

Sowohl die „Edition Kürbis“ als auch „pumpkin records“ sind in der Kulturinitiative Kürbis angesiedelt?

Die Kulturinitiative Kürbis mit dem „Theater im Kürbis“ gibt es seit Ende der 70er Jahre, ich bin in den 80er Jahren dort eingestiegen. Es war ursprünglich ein Theaterverein, der schon früh versucht hat, moderne Bühnenarbeit zu machen. Mittlerweile ist es so, dass wir im Kürbis alle möglichen Veranstaltungen von Konzerten bis Lesungen auch in Bezug auf meine beiden „Nebenprojekte“ veranstalten. Ich bin in der Kulturinitiative Kürbis für sehr vieles zuständig, Musik, Literatur, Kunstprojekte im Allgemeinen, nur nicht für



das Theater, außer dass ich ab und zu ein Stück schreibe.

Es entsteht der Eindruck, Ihr Kulturbezug ist von einer gewissen Ironie durchzogen. Was meinen Sie?

Kunst ist mir oft zu bierernst. Und selbstverständlich steckt hinter meinem Verständnis von Kunst und Kultur eine gewisse Ironie, das kann man in den einzelnen Projekten erkennen.

Sie fördern auch junge Bands. Wie geht es der Jugend hier?

Wir haben hier ein riesiges Abwanderungsproblem. Viele, die die Matura machen und studieren, ziehen aus der Region weg, weil es keine Arbeitsplätze gibt. Im Theaterbereich versuchen wir durch Workshops den Nachwuchs zu fördern. Ich hoffe auch für mich, irgendwann einen Nachfolger finden zu können, der das hier fortsetzt.

Bleibt man als Steirer in der Steiermark, noch dazu in einer Region, drängt sich die Frage nach dem Heimatbegriff auf. Wie sehen Sie das?

Ich hasse den engstirnigen Heimatbegriff. Ich beanspruche für mich, einerseits zwar

mit beiden Füßen fest am Boden zu stehen, aber mit dem Kopf in der Welt zu sein. Die Arbeit der KI Kürbis ist es, den Leuten am Land aktuelle Kunst sanft näherzubringen. Beispiele sind Kunst im öffentlichen Raum oder auch das Atelier im ehemaligen Schwimmbad. Wir laden auch zweimal im Jahr KünstlerInnen ein, mit den SchülerInnen hier vor Ort ein Projekt zu machen.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Ich bereite gerade einen zweisprachigen Gedichtband vor für den Pavelhaus-Verlag, die Gedichte wurden von Daniela Kocmut ins Slowenische übersetzt. Aber Lyrik ist auch nur ein Nebenprodukt. Ich sehe mich eher als Prosaschreiber, im Frühjahr 2014 wird der Erzählband „Die Undankbarkeit der Kinder“ erscheinen. Es ist sozusagen der dritte Teil von „Die Autos meines Vaters“ und „Das Seufzen meiner Mutter“.

Was ist Ihre literarische Stärke als Schreiber?

Kurzprosa. Ich könnte nie einen 600-Seiten-Roman schreiben, dazu fehlt mir einfach der sogenannte lange Atem.

www.pollanz.com

Wolfgang Pollanz,

→ geb. 1954 in Graz, lebt als Lehrer, Schriftsteller und Kulturmacher in Wies. Herausgeber von pumpkin records und der edition kürbis; Programmgestalter der Kulturinitiative Kürbis. Neben seiner schriftstellerischen Arbeit produziert er auch Musik, zuletzt unter dem Pseudonym „Les Machines Molles“.

→ Autor von Hörspielen und Theaterstücken, zuletzt „Der Besuch“ (UA 2013).

→ Bücher (Auswahl): Von ferne der Tennessee Waltz (Gedichte, 1989); Die Autos meines Vaters (Prosa, 2003); Das Seufzen meiner Mutter (Prosa, 2005); Ich, Vogel (Prosa, 2008); Von Reisen (Gedichte, 2011). Felden. Ein Roman oder Keiner weiß, was wirklich los ist“ (Roman, 2012), 33 Songs (Prosa, 2013).

Stefanie Hödlmoser, Malerin

(geb. 1987)

Stefanie Hödlmoser, geboren und aufgewachsen in Wels, Oberösterreich, absolviert die HBLA für künstlerische Gestaltung in Linz und studiert von 2006 bis 2010 Industrial Design an der FH Joanneum Graz. Sie absolvierte ihr Praxissemester bei forpeople ltd. in London, und 2009 wird ihr das erste Mal ein Künstleratelier im RONDO für ihre Malerei zuerkannt. Nach ihrer Graduierung zum Dipl.-Ing. (FH) beschließt sie, in Graz zu bleiben, studiert noch 2 Semester Kunstgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, arbeitet als Produktdesignerin bei Beta Young Creative Lab und macht sich 2012 als Designerin in

Graz selbständig. 2013/14 ist sie wieder im RONDO vertreten und beschäftigt sich dort mit Kunst und Design.

In ihrer künstlerischen Tätigkeit fokussiert sie die Ölmalerei. Hier ist der Mensch als Bildgegenstand dominant.

In ihren Objekten und Drucken spürt man den Hintergrund als Industriedesignerin deutlich. Es wird mit Materialien und Techniken experimentiert und der Übergang zwischen Kunst und Design ausgelotet.

www.stefaniehoedlmoser.com



(Serie) „plastic people“
100x100 cm Öl auf Leinwand
und Müllsäcken

Sandra Derler, Fotografin

(geb. 1982)

Die steirische Fotografin besuchte das Kolleg für Kommunikations- und Mediendesign in Villach, bevor sie mit dem Studium an der Akademie für angewandte Photographie in Graz begann. 2012 erhielt sie ein Stipendium als Artist in Residence in Judenburg. Seit 2013 Stipendiantin eines RONDO-Künstlerarbeitsateliers des Landes Steiermark.

Ausgangspunkt von Sandra Derlers Arbeiten ist das Finden einer Sprache an sich über den Prozess des Werdens durch die Fotografie. Das Konzept bleibt bloßer Vektor. Das Endprodukt sind über die Fotografie und über die Bildsprache selbst entwickelte und visualisierte Gedanken, die im Text und in der gesprochenen Sprache nie möglich gewesen wären.

In ihren Fotografien bewegt sich die Künstlerin zwischen Gegensätzen, entscheidend sind jedoch die Nuancen, die der Betrachter aus ihren Bildern herauszulesen vermag.

Sie lebt und arbeitet in Hartberg und in Graz.

Bisherige Ausstellungen im Jahr 2013: RONDO@ORF, ORF-Funkhausgalerie, Graz; I am not living in Athens anymore, Narrenkastl, Frohnleiten; Nature mort(e)? – Stilleben oder gestorbene Natur?, Hirt-Haus Atelier, Scheiffling; Day of Open Studios, Atelier Rondo, Graz.

www.lichtbildkunst.at



Mar Vicente, Malerin

(geb. 1979)

Mar Vicente begreift ihre künstlerische Arbeit als permanentes Experiment, dessen Wurzeln sie in der Malerei findet, dessen Aktionsradius jedoch weit über die begrenzte Leinwand hinausgeht: "Meine Absicht ist es, neue und andere Wege der Inszenierung, des In-Szenesetzens eines Kunstwerks zu erforschen. Es geht darum, die physischen und konzeptionellen Grenzen der Malerei zu erörtern und die mindestens drei Ansichten eines Werkes zu erkunden."

Die Künstlerin entwickelt ihr Werk vom konventionellen zweidimensionalen Tafelbild zum dreidimensionalen Bildkörper. Wesentlich ist ihr der Raum in mehrfacher Bedeutung. Raum kann bei Mar Vicente Bildraum sein, Raum für die jeweilige reinbunte Lokalfarbe und die Erscheinungsfarbe mit ihren Farbmischungen, die auf umliegenden Bild- und Wandflächen reflektieren.

Um die beabsichtigten Bild- und Raumwirkungen zu erzielen, bedient sich die Künstlerin einfacher geometrischer Formen und einer reduzierten Farbpalette aus den Grundfarben Rot, Gelb und Blau, Grün kommt hinzu. Weiß dient als Reflexionsfläche für subtilste Farbnuancen und verwandelt die Bildkörper und Rauminstallation im Spiel mit Licht, Schatten und Farbe in einen Bewegungs- und Wahrnehmungsraum. Der architektonische Raum wird zum Bestandteil des Kunstwerks.

Mar Vicente bezieht sich in ihrem künstlerischen Projekt explizit auf Entwicklungen der jüngeren Kunstgeschichte. Auf die Romantiker mit ihrer Idee der unend-



lichen Landschaft, die Lichtexperimente der Spätimpressionisten, den Abstrakten Expressionismus und die Geometrische Abstraktion, aber auch auf die radikale Erweiterung des Bildraumes durch Lucio Fontana. "Was passiert um das Bild herum?" Diese Fragestellung reflektiert die Künstlerin im eigenen Schaffen: Bild / Rahmen / Komposition, Bildträger / Bildoberfläche, Objekt / Licht / Raum, Farbe / Volumen / Dimension.

Martina Mosebach-Ritter

www.marvicente.es

Peter Venus / Marian Weger, Klangkünstler

(geb. 1982 / 1986)

Der in Dresden geborene und in Graz lebende Künstler Peter Venus bewegt sich in seinem Schaffen ständig auf dem schmalen Grat zwischen Kunst und Technik. Toningenieurstudium am IEM/Kunstuniversität Graz und am Lambeth College London. Seine Arbeiten reichen von elektronischer Musik und Video über Sounddesign für Film, Theater und Tanz bis hin zu Klang- und Medieninstallationen. Daneben arbeitet er hauptsächlich im Bereich Klassik/Neue Musik, als Tontechniker in den Bereichen Aufnahme, Klangregie und Livetechnik. Sein bisheriges Schaffen führte ihn unter anderem nach London, Warschau, Brüssel, zu den Salzburger Festspielen und immer wieder auch in seine Heimat Dresden.

petervenus.de

Marian Weger ist ein deutscher Musiker, Klang- und Video-Künstler. Seit 2006 studiert er Elektrotechnik-Toningenieur an der Technischen Universität Graz und an

der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Sein musikalischer Schwerpunkt liegt in der experimentellen elektronischen Musik. Er ist Gründungsmitglied des IEM Computermusik Ensemble (ICE) und spielt in zahlreichen Elektroakustik-Formationen u. a. bei JazzWerkstatt Wien 2011, ORF Musikprotokoll / steirischer herbst 2011. Mit Sound Design und Klangregie beteiligte er sich unter anderem am Theaterprojekt „Alice Schalke - Die letzten Tage der Menschheit“ (2011 in Graz). Seit 2010 arbeitet er an der Konstruktion und Wartung von automatischen Klavieren für Winfried Ritsch und wirkte dadurch an Aufführungen bei zahlreichen Festivals mit (u. a. steirischer herbst 2010, Ars Electronica Festival 2011, Zweiklang: Mensch-Maschine-Festival 2011 und Wien modern 2011). Marian Weger ist Preisträger des Fidelio-Wettbewerbs Wien 2012 in der Sparte Kreation/Laboratorium/Werkstatt.

www.marianweger.com





Kanonenhalle -
Tourism office
Graz, April 2013



Samsung HQ,
Vienna, Dez 2012



Selected '13 - Contem-
porary Design exhibition,
Graz, Mai 2013



Fernanda Reis / Georg Kettele, Designer

(geb. 1978 / 1981)

»united everything« ist ein interdisziplinäres Studio aus Wien. Sie konzipieren und kommunizieren Markenerlebnisse, indem sie mehrere Disziplinen zusammen agieren lassen – von Architektur und Innenarchitektur, über Grafikdesign und Eventplanung bis hin zu Bildproduktion, Onlinemedien und Strategiemarketing. Die Zusammenarbeit mit erfahrenen Köpfen unterschiedlicher Fähigkeiten und kultureller Hintergründe

ermöglicht einen umfassenden und stimmigen Zugang zu allen Projekten.

Die fortlaufende Auseinandersetzung mit Technologien und Materialien ist der Kern des Prozesses und erlaubt das Experimentieren mit Neuem und einen Perspektivenwechsel auf das bereits Vorhandene.

unitedeverything.net

Tamara Friebe, Klangkünstlerin

(geb. 1975)

Die geborene Australierin Tamara Friebe ist Komponistin und Künstlerin. Nach Studien der Soziologie und Theologie in Melbourne absolvierte sie das Studium der Komposition und Elektroakustik an der Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien, und an der Huddersfield University (UK). Außerdem studierte sie Architektur an der Universität für angewandte Kunst, Wien, und am RMIT Melbourne.

Ihren PhD in Komposition erlangte sie mit einem Portfolio mit dem Titel „Generative Transcriptions, an opera of the self“.

Seit 2005 arbeitet sie als Sound-Künstlerin in den Bereichen Komposition und Performance. Derzeit wohnt und arbeitet Tamara Friebe in Wien und im RONDO in Graz.

Jüngste Projekte und Kompositionsaufträge von und mit Jeunesse, Platypus Ensemble, SNIM, Klingekunst, Elektronischer Frühling, Alte Schmiede, Brut Künstlerhaus, V'elak Gala, Porgy&Bess, Jazzwerkstatt, Moë, Szene Salzburg, ArgeKultur, Ensemble Reconsil, The Arches Glasgow, E-may, Wien modern, Ensemble Phace, Huddersfield Contemporary Festival, IEM Graz, Qubit New York, SARC Belfast, ORF Graz – Vienna, Schoenberg Centre Vienna.

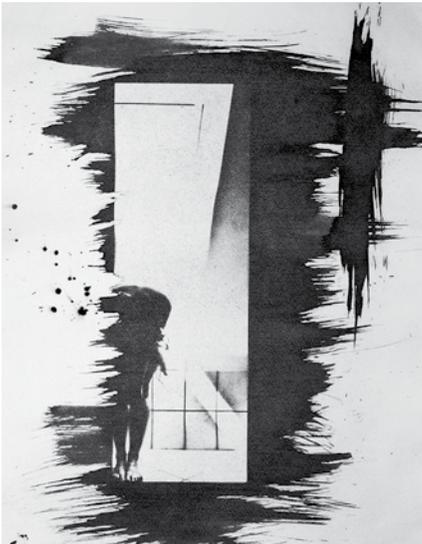
www.tamarafriebe.com



FotografInnenkollektiv blyf / Lena Prehal

(geb. 1989)

Bei dieser Arbeit handelt es sich um Cyanotypien, die ich aus einer größeren Serie mit dem Titel „Mondversteck“ ausgewählt habe. Die Cyanotypie ist ein fotografisches Edeldruckverfahren aus dem 19. Jahrhundert, das anstatt auf Silber auf Eisen beruht. Diese Technik gerät in unserer Welt der Massenspeicherung und unendlichen Reproduktion immer mehr in Vergessenheit. Jeder entstandene Druck aus meiner Serie stellt ein Unikat dar, was den Aspekt des Vergänglichen verdeutlichen soll. Der Druck verändert sich ständig – schon nach Tagen kann man eine leichte Variation erkennen – er steht nicht still. Inhaltlich handelt es sich um die fotografische Umsetzung einer Traumsequenz. Behandelt wird die Frage nach dem Bereich, der zwischen Traum und Realität liegt, und dem Übergang von dem einen in den anderen Zustand.



Die technische Umsetzung unterstützt das Konzept, indem sie Teile herausreißt – dadurch verschiedene Ebenen schafft und Fragmente bildet, die teilweise mit der Substanz verschmelzen oder sie abgrenzen. Der Prozess verlangsamt sich hier im Vergleich zur digitalen Fotografie um ein Vielfaches und beschreibt einen Weg, der nicht immer klar sichtbar ist. Ein Zustand, in dem Zeit und Raum keine Wertigkeit mehr besitzen. Die Grenzen der Fotografie sind hier nicht eindeutig, sondern fließend. Genauso wie Traum und Wachzustand oft einen fließenden Übergang haben, nichts mehr eindeutig ist, aber dennoch gleichsam real wirken. Die malerische Komponente verweist auf die Synthese von zwei Kunstformen, so wie der abgebildete Zustand eine Synthese von Traum und Realität darstellt.

www.lenaprehal.com

FotografInnenkollektiv blyf / Daniel Sostaric

(geb. 1988)

Daniel Sostaric porträtiert in der Serie 37/4, bestehend aus hundert Fotografien, fünfzig Menschen, die zwei Wassertemperaturen ausgesetzt sind: 37° und 4° Celsius. Diese Zahlen lassen vermuten, dass sich hinter der Serie eine Emotionsstudie verbirgt. Der eklatante Temperaturunterschied schreibt sich jedoch in den Gesichtern der Porträtierten kaum ein. In der Präsentation wird auf eine direkte Gegenüberstellung verzichtet. Die fehlende Kontrastsituation degradiert den Titel zu einer Hintergrundinformation, die bei der Betrachtung zu dem stetigen Versuch führt, das Porträt dem ursprünglichen Entstehungsumstand richtig zuzuordnen. Diese Unsicherheit evoziert eine Spurensuche in der Gesichtslandschaft der Porträtierten, um Indizien der Temperaturempfindung ausfindig zu machen. Die Serie unterläuft die traditionelle Definition von Porträt. Durch die Normierung der Darstellung und dem Individualitätskult zum Trotz verzichtet der Fotograf darauf, einen individuellen Persönlichkeitsausdruck zu transportieren. Stattdessen wohnt den Porträts eine intensive ästhetische Ebene inne. 37/4 knüpft an Jaques Aumonts Argumentation an, der dem traditionellen Gesichtsdiskurs, man könne vom Äußeren aufs Innere schließen, sogar die „Seele“ erkennen, widerspricht: Anstatt die Persönlichkeit eines Menschen herzuleiten, sieht Aumont in der Art und Weise der Inszenierung den Mehrwert eines Porträts.

Die Pose der durchnässten ProtagonistInnen wirkt provokativ. Mit erhobenem Kinn strecken sie ihr Gesicht der Kamera entgegen. Die Lichtführung verleiht den



Porträts eine eigentümliche, sakral anmutende Theatralik, ein Stilmittel, das in vielen Werken Sostarics zu finden ist. Der Kalt-Warm-Kontrast spiegelt sich in der Farbbearbeitung wider, viel mehr als im mimischen Ausdruck: Das harte Licht erforscht die Gesichtsform, und der bläulich weiß erscheinende Hautton wird von rötlichen Flächen kontrastiert. Die Belichtungssituation, die den harten Schlagschatten zwischen Kinn und Brustbein bedingt, isoliert das Gesicht von seinem Oberkörper und schafft eine einheitliche Kontur mit dem Hintergrund. Dieser Isolation entgegengesetzt, befindet sich jedes Porträt eingebettet in den größeren Kontext der Serie.

*Von Stefanie Proksch-Weilguni und
Stefanie Zingl*

www.sostaric.com

FotografInnenkollektiv blyf / Elisabeth Weyrer

(geb. 1990)

Elisabeth Weyrer wurde 1990 in Deutschlandsberg geboren und wuchs in der Südsteiermark auf. Nach Ablegen der Matura am BORG Deutschlandsberg zog sie nach Graz, wo sie das Abendkolleg für FineArt Photography & Multimedia Art an der Ortweinschule besuchte, welches sie 2013 abschloss.

Elisabeth beschäftigt sich in ihrer Fotografie vor allem mit Menschen bzw. Menschlichem. Die Schlichtheit ihrer Bildkomposition soll die Aufmerksamkeit des Betrachters auf das Wesentliche lenken. Die beiden Arbeiten „Nina“ und „Stilleben 1&2“ sind eine Gegenüberstellung von Oberfläche und dem, was sich darunter befindet. Das Äußere dient uns unweigerlich als erster Anhaltspunkt zur Einordnung des von uns Wahrgenommenen. Es ist ausschlaggebend für unser erstes Urteil, sodass aus der Auseinandersetzung

mit der Oberfläche oft auch eine Oberflächlichkeit resultiert.

Die (nicht immer zutreffende) Identifikation von Wahrheit (dem Unter-/Hintergrund) mit dem, was wir sehen (der Oberfläche), wird von uns auch bewusst eingesetzt: Oft verstecken wir uns absichtlich hinter der Oberfläche, um unsere wahre Identität zu verbergen. Somit dient die Oberfläche auch als Schutz.

„Nina“ zeigt einen Auszug aus einer Modestrecke, in dem die abgebildete Person als Puppe Mode präsentiert. Nicht die Person selbst, sondern die Mode steht im Vordergrund. Die Aufnahmen „Stilleben 1&2“ befassen sich mit derselben Thematik. Gegenstände, welche dieselbe Oberfläche besitzen, offenbaren im zweiten Teil ihr Inneres, welches nicht mehr homogen ist.



Katharina Kamph, Objektkünstlerin

(geb. 1983, Deutschland)

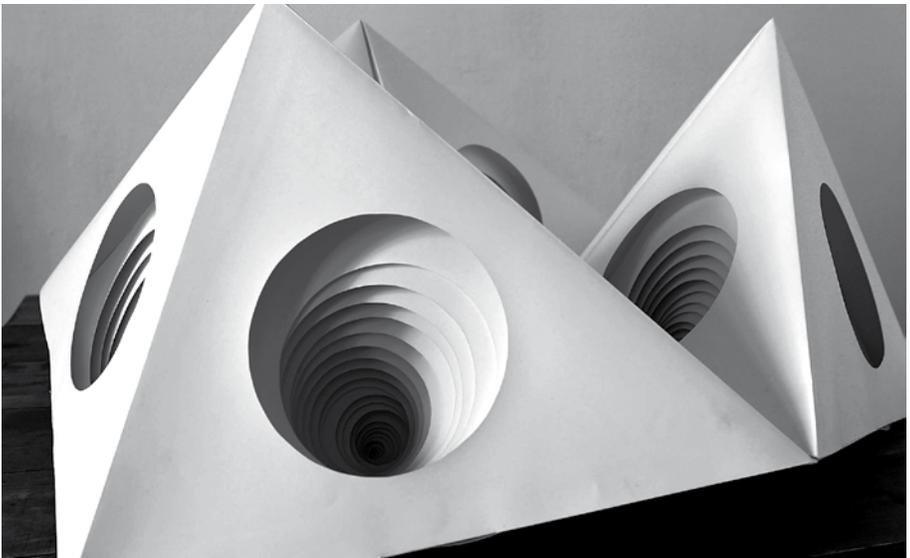
Einbildung

In meinem künstlerischen Werk bewege ich mich im Bereich der Zeichnung und der Skulptur. Die Formen und Körper schöpfe ich aus einem begrenzten Repertoire an Grundformen, ich schöpfe nicht im eigentlichen Sinne, ich erfinde nichts. Ich verstehe unter Schöpfen das Hervorheben aus einem anderen Kontext. Alle Bausteine, die ich für meine Arbeit benötige, sind schon vorhanden. Ich isoliere ein Element, zum Beispiel ein Dreieck oder eine Kugel, und mache es mir durch Variationen und Wiederholungen zu eigen. In dieser Technik steckt der Wunsch, meiner Umwelt ein tieferes Verständnis entgegenzubringen. Ich möchte dabei ganz von vorn anfangen, soweit das „Von Vorn“ überhaupt zu bestimmen ist.

Ich bevorzuge rein geometrische Formen und Platonische Körper, da sie auf das Nötigste reduziert, ja stilisiert sind. Das ermöglicht mir, fast alle Komponenten zu beobachten und zu bedenken, um in das geistige Konstrukt unserer Welt einzutauchen.

Mit Formen und Körpern umgehen bedeutet für mich, die uns umgebenden grundlegenden Prinzipien und Universalität sichtbar und erfahrbar zu machen. Ich arbeite daran, eigene Modelle zu finden, wie Leben und Wahrnehmung beschaffen sein könnten, zum Beispiel: räumliche Ausdehnung, Mehrdimensionalität, Schwerkraft, Zeit oder Licht. Die Naturwissenschaft benutzt zu diesem Zweck die Sprache der Mathematik. Ich bleibe an der Oberfläche haften, bringe einzig die Formen mit ihren Verwandten in Verbindung und hoffe, dass dieses Sortieren, Isolieren, Kombinieren und Nebeneinanderstellen ein Weg ist, dem andere folgen können. Ich zeichne, schneide und falte Papier und verlagere damit meine Gedanken und Ideen in den Raum.

→ **Katharina Kamph** hat an der Hochschule für bildende Künste Braunschweig Bildhauerei studiert. In Berlin arbeitet sie an künstlerischen Eigeninitiativen wie „Der Dunstkreis“, elektronisches Zirkular zur Verbreitung künstlerischer Inhalte, „Ding Dong“, Ausstellungen im Privaten oder dem Kreativnetzwerk Clashus.



Sabina Grasso, Medienkünstlerin

(geb. 1975, Italien)

„Meine Arbeit beschäftigt sich vordergründig mit Personen und ihrem Wohnumfeld. Die Stadt an sich interessiert mich ebenso als eine Art Theaterbühne, wo sich Emotionen abspielen. Ich entwickle abstrakte und erfundene Bilder, in denen sich Personen mit ihrem eigenen Leben auseinandersetzen, oder ich zeichne sozusagen die Realität direkt ab: Schauspieler, Performancekünstler und Tänzer bewegen sich innerhalb definierter Räume und interpretieren Buch- oder Filmcharaktere. Mit diesem Stilmittel werden Städte zu riesigen Theaterbühnen, wo in jede Ecke und Nische Mikrogeschichten, Aktionen und Beziehungen hineingequetscht werden.

Ich arbeite hauptsächlich mit den Medien Fotografie, Video, Performance und Collage.“ – Sabina Grasso

Während ihres Aufenthalts im RONDO (August und September) wird Sabina Grasso an zwei Projekten arbeiten: „Midnight Candy“ und „This_Placement“.

„Midnight Candy“ ist ein Multimediaprojekt unter Einbezug von Fotografie, Video und Poster. Städte werden mit unterschiedlichen Medien porträtiert und durch persönliche Reiseeindrücke gefärbt. Der Akt des Reisens ist es, der den Werkscharakter wesentlich mitbestimmt. „Midnight Candy“ ist work in progress, denn jede Reise trägt zur Erweiterung der Serie bei.

Bis jetzt wurden sechs Städte porträtiert: São Paulo, Rio de Janeiro, Incheon (Südkorea), Chongqing (China), Berlin, Mai-



land, Rotterdam und Jerewan (Armenien). Zu jeder Stadt entstanden ein oder mehrere Videos als Teil einer Videoinstallation, die mit einem fotografischen Gegenstück („This_Placement“) und Plakaten versehen wird. Jede Stadt wird repräsentiert durch ein Video, das nach einem Stadtbewohner benannt ist, der im Fokus steht.

Bei „This_Placement“ handelt es sich um ein Fotoprojekt, das der Idee des Interpretierens anstatt des Repräsentierens entspringt. „This_Placement“ umfasst nächtliche Porträts als Teil einer Bildsammlung. Dazu begleitend entstehen Selbstporträts der Künstlerin in Häusern in unterschiedlichen Ländern, immer dort, wo die Künstlerin sowohl physisch und mental eine Rolle spielen wollte, im Bestreben, für eine Weile in die Rolle einer Person zu schlüpfen, die dort wohnt.

www.sabinagrasso.com

Amanda Rice, Medienkünstlerin

(geb. 1985, Irland)

Die irische Künstlerin Amanda Rice studierte am Crawford College of Art and Design.

Die Medienkünstlerin bewegt sich an der Schnittstelle von Gedrucktem, Installation und Experimenten mit der Kameralinse. Ihre Arbeiten beschäftigen sich mit der Suche nach dem Idealismus, der sowohl mehrdeutigen als auch eindeutigen Gegebenheiten innewohnt. Mittels Text und Vereinfachung von Formen setzt Rice eine Verschiebung und Neueinordnung von

Bedeutungen innerhalb solcher Gegebenheiten. Damit erzeugt die Künstlerin ihre eigene Landschaft, die sich aus Industriematerial zusammensetzt – eine Art synthetische Pseudonatur.

Ausstellungen (Auswahl)

2012:

→ Cutting a Door, Eastlink Gallery, Shanghai

2011:

→ CUBEOpen 2011, the CUBEGallery, Manchester, GB

2010:

→ Backwater Twenty-10, Crawford Municipal Gallery, Cork, Irland
→ Impressions, Galway Arts Centre, Irland

2009:

→ Art Trail, Cork, Irland
→ Exchange Six, Printzero Studios, Seattle, USA, und
Mouse Print Gallery, Montreal, Quebec, Kanada

Preise:

→ Irish Arts Council Travel and Training Award 2012 & 2011
→ Culture Ireland Exhibition Award 2011
→ Cork City Council Twinning Award 2011





Mirela Baciak, Konzeptkünstlerin

(geb. 1987, Polen)

Die polnische Künstlerin arbeitet mit Performances und Konversation.

Baciak erzeugt Situationen, Installationen und Performances, die den Gebrauch der Sprache und die Rolle des Künstlers als Gastgeber untersuchen. Ihre Arbeit gestaltet sich oft in Form eines persönlichen Events, bei dem räumliche Verschiebung in Frage gestellt und ausgelotet wird. Baciak wurde in die Arbeiten vieler Künstler, Choreographen, Regisseure, aber auch Institutionen einbezogen, bevorzugt es jedoch, allein zu arbeiten, um zu verstehen und neue Strukturen zu entwickeln, die in der Theorie verwurzelt sind.

Ihre aktuellen Projekte sind Teil einer weiterführenden Recherche zum Thema Innen-

design und dessen Einflüsse auf Konversation in unterschiedlichen Zusammenhängen.

Für die Arbeit, die sie im RONDO realisiert, bezieht sie methodologische Inspiration durch Roland Barthes (speziell durch seine S/Z-Analyse), unterstützt durch Schriften Harvey Sacks, dem Begründer der Konversationsanalyse.

Sie lädt Fremde ein, um mitzuwirken und narrative Interviews, die von innenarchitektonischen Designelementen gerahmt werden, zu geben. Die Beteiligten werden dazu eingeladen, die Elemente nach ihrem eigenen Geschmack zu verändern.

<http://fraubaciak.tumblr.com>

Pass: irememberthefirstconversation

Swaantje Güntzel, Performancekünstlerin

(geb. 1972, Deutschland)

Die Künstlerin Swaantje Güntzel lebt und arbeitet in Hamburg und Detmold. Bevor sie die Hochschule für bildende Künste in Hamburg besuchte, absolvierte sie ein Magisterstudium an der Universität Bonn (Ethnologie, Kunstgeschichte und Politikwissenschaften). Von 2005 bis 2008 arbeitete sie als künstlerische Assistentin von Andreas Slominski. Ausstellungen im In- und Ausland, u. a. Kunsthaus Nürnberg, Kunstmuseum Celle und Biennale für Zeitgenössische Kunst Cochabamba/Bolivien. Swaantje Güntzel erhielt zahlreiche Stipendien insbesondere in Skandinavien: Residenzstipendium platform Vaasa/Finnland; Residenzstipendium Ingmar Bergman Estate/Schweden, Danish International Visiting Artists Exchange Programme und Research Grant des Danish Arts Council sowie das RONDO-Atelierstipendium des Landes Steiermark.

Der Schwerpunkt ihrer künstlerischen Arbeit liegt in der Analyse der entfremdeten Beziehung des Menschen zur Natur. Güntzel seziiert das widersprüchliche Selbstverständnis des Menschen, Natur zu idealisieren und gleichzeitig kontrollieren zu wollen, und entlarvt die Scheinheiligkeit des Wertesystems einer Zeit, in der systematische Tierquälerei und Naturzerstörung ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht haben, während gleichzeitig eine leidenschaftliche Naturliebe des Menschen zelebriert wird.

Während ihres dreimonatigen Aufenthalts im RONDO (März bis Ende Mai) hat Güntzel ihr Performance-Projekt BLUMENSCHIESSEN realisiert: Sieben Orte, die re-



Ein sogenannter „Candy Grabber“ wurde mit Meeremüll statt mit Süßigkeiten gefüllt. Die Objekte stammen aus den Mägen verendeter Seevögel (Kure Atoll) und den Stränden Midway Atolls/Hawaii.

präsentativ für die Gestaltung und Nutzung urbaner Landschaft durch den Menschen stehen, wurden von 21. April bis 5. Mai als Standort für ein „Gerät zum Verschießen von Blumensamen“ ausgewählt. Die verschossenen Samen (Wiesenblumen und Ackergewächse) haben sich je nach Stärke des Luftstoßes und der aktuellen Windrichtung in einem diffusen Muster verteilt, das nachzuvollziehen ist, sobald die ersten Blumen gewachsen sind. Ziel des Projekts ist es, das Verhältnis der StadtbewohnerInnen zur urbanen Natur zu sezieren und die Grenzen urbaner Bodennutzung zu verwischen.

www.swaantje-guentzel.de

Boba Mirjana Stojadinović, Medienkünstlerin

(geb. Belgrad, 1977)

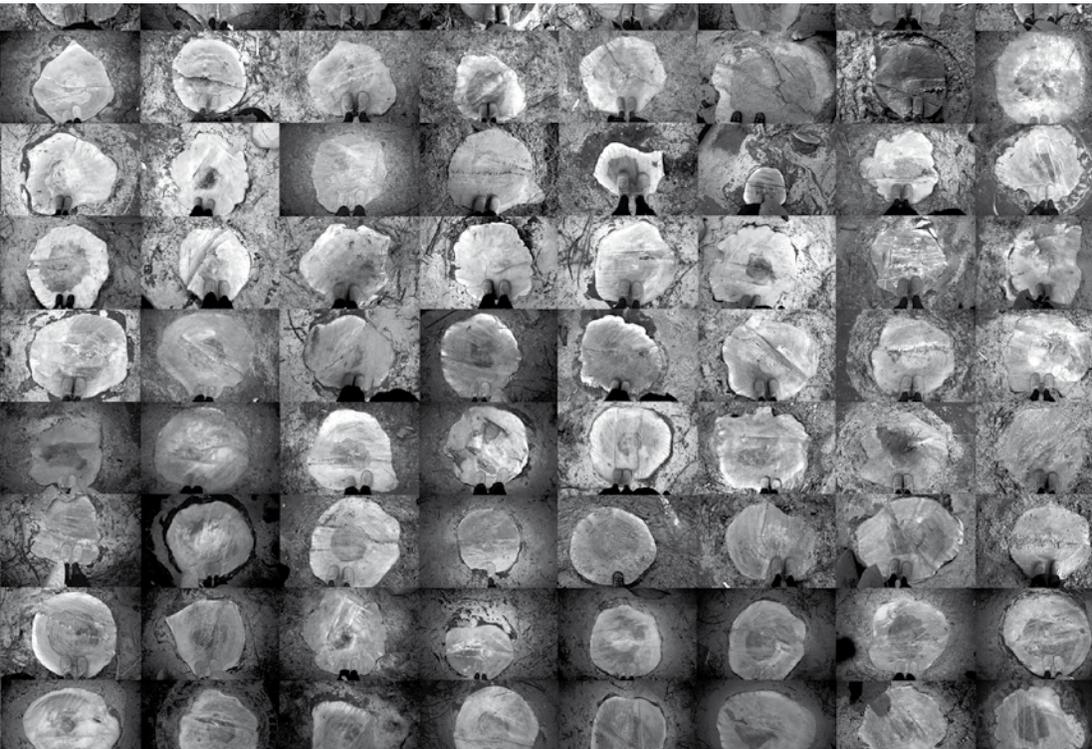
Die serbische Künstlerin studierte bildende Kunst in Belgrad, Rotterdam und England. Boba Mirjana Stojadinović arbeitet nicht nur als freischaffende Künstlerin, sondern auch als Autorin und betreibt das Projektforum „ARTIST AS AUDIENCE“ (<http://razgovori.wordpress.com>), die als Diskussionsplattform für ausgewählte Kunstwerke dient. Sie ist Mitbegründerin des Belgrader Kunstvereins DEZ ORG und Leiterin der Organisation Frekvencija. 2010 wurde die Künstlerin mit dem Nadezda Petrović Memorial Award ausgezeichnet. Sie lebt und arbeitet in Belgrad.

Boba Mirjana Stojadinović wuchs in einer Gesellschaft auf, die im Wandel begriffen war. Das daraus resultierende Fehlen eines Gefühls von Selbstverständlichkeit spiegelt

sich in ihrem Schaffen wider, das sich thematisch sowohl mit dem urbanen als auch dem künstlerischen Alltag einer unabhängigen Gesellschaft auseinandersetzt.

Der Raum und die Art und Weise, wie sie mit kreativen, sozialen und politischen Strömungen unserer Zeit interagiert und sie überhaupt erst möglich macht, bilden sie die zentralen Punkte ihrer Arbeiten. So wird Raum zu einem Ausdrucks- und Gestaltungsmittel – oft auch außerhalb klassischer Ausstellungssituationen. Stojadinović lässt sich mit unterschiedlichen Medien – über Fotografie, Text, Klang und Licht – auf die Umgebung ein und entwickelt daraus ihre teils antizipatorischen Arbeiten.

bobaart.wordpress.com



Magdalena Radlowska, Tänzerin

(geb. 1981, Polen)

Magdalena Radlowska ist Tänzerin, Choreografin, Improvisatorin und Lehrerin. Sie unterrichtet zeitgenössischen Tanz in vielerlei Kontexten in Polen und im Ausland. Magdalena Radlowska hat eine Vielzahl von Choreografien entwickelt, die unter anderem auf Festivals aufgeführt wurden. Sie verfügt über zehn Jahre Erfahrung mit Modern Dance, körperbetontem Theater und Improvisation. Sie hat die Schule für zeitgenössischen Tanz in Poznan 2004

abgeschlossen und 2006 im Postgraduate-Studium „Community Dance“ an der Zielona-Gora-Universität graduiert. Des Weiteren schloss sie ein Studium an der Londoner Schule für zeitgenössischen Tanz ab und trägt den MA in Choreografie der Middlesex-Universität.

Seit 1996 performt sie und trat bislang bei unzähligen Aufführungen in Theater-, Tanztheater-, Multi-Generation-Tanztheaterstücken und im TV auf. Magdalena Radlowska nahm an internationalen Tanzfestivals in Deutschland, Ungarn, Schweden, Luxemburg, Irland, Frankreich, Großbritannien und Polen teil. Derzeit ist sie als Choreografin der Multi-Generation-Tanzgruppe „Anima Dance Company“ tätig. 2010 gründete sie die LML Theatre Dance Company zusammen mit anderen TänzerInnen aus der Londoner Schule für zeitgenössischen Tanz.

Lebt und arbeitet in Polen und London.

<http://www.magdalenaradlowska.com>

Während ihres Aufenthalts im RONDO arbeiten die beiden Künstlerinnen an ihrem Tanz- und Theaterperformance-Projekt „Moment“:

„Moment wird eine Inszenierung von Worten, Gesang, Gitarrenspiel und Bewegung mit zwei erfahrenen Tänzerinnen. Wir interessieren uns für Parallelen und Unterschiede zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und die Kontraste



Kamila Kama Jezierska, Tänzerin

(Polen)

Die aus Polen stammende Künstlerin Kamila Kama Jezierska ist Mitglied der Icelandic Association of Professional Dancers, des International Dance Council CID – der offiziellen weltweiten Organisation für alle Ausdrucksformen des Tanzes – und wird im Global Dance Directory geführt. Während ihrer Zeit in Island leitete sie die Abteilung für zeitgenössischen Tanz der Reykjavik-Tanzakademie.

Im Zuge der XII Internationalen Präsentation des zeitgenössischen Tanzes 2004, Polen, performte Kama Jezierska das Stück „Cut-Out“. Für die Choreographie gewann sie den ersten Preis in der Kategorie „Creating Realism on Stage“ und für ihre Darstellung den Preis in der Kategorie „Stage distinct personality“.

Die Choreographin und Tänzerin nahm bislang an einer Vielzahl an Tanz-, Performance- und anderen Projekten teil, unter anderem in Zusammenarbeit mit der deutschen Step Text Dance Company. Sie



© AGNIESZKA DOLATA

schloss ihr Studium der Pädagogik am Institut für Bildung und Sozialwissenschaften an der Universität von Zielona Gora, Polen, mit dem Master ab (Spezialisierung auf soziokulturelle Ausdrucksformen des Tanzes).

<http://www.kama.is>

zwischen unterschiedlichen Zeitspannen zwischen Unabhängigkeit, Emanzipation von Konventionen und Abhängigkeit. Wir möchten tiefer in die Rolle der Frau eintauchen und auch mit diesem Thema spielen.

Wir möchten natürliche, authentische und traditionelle Bewegungen untersuchen. Wir möchten die Verbindung zwischen futuristischen und klassischen Welten

ergünden – mit der Verknüpfung von zeitgenössischem Tanz, Tango und Improvisationstanz und durch Einflüsse der Theaterprinzipien Grotowskis. Bewegung ist ein immanenter Teil des sozio-kulturellen Stoffs, aus dem das Leben gestrickt ist, und deshalb möchten wir mittels der Bewegung alle Facetten von Weiblichkeit beleuchten und damit Parallelen, Unterschiede und Interaktion von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herausgreifen.“



Stephanie Misa, Installationskünstlerin

(geb. 1979, Philippinen)

Als Frau mit dunklerer Hautfarbe ist sich die philippinische Künstlerin Stephanie Misa ihrer Position als Migrantin und als Fremde sehr bewusst. Dies nutzt sie als Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Nachforschungen. Unter Einbezug ethnografischer Methoden entstehen Videos, Installationen, Drucke und Collagen, die den Fokus auf ihre Identität als „zerrissene“ Filipina, die ihren Lebensmittelpunkt fern der Heimat gefunden hat.

Die anthropologische Herangehensweise nutzt Stephanie Misa nicht nur dazu, post-kolonialistische Diskussionen in ihre Arbeiten und ihre Methode einzubeziehen, sondern auch dazu, Fragen zur Sichtweise

aufzuwerfen: Was (oder wer) steht im Fokus, wer ist der Betrachter, und was spielt sich dazwischen ab?

Ihre Arbeiten lösen somit Fragen zur Identität an sich, zu historischer Authentizität und Personifikation eines kulturell vielschichtigen Hintergrunds aus.

www.stephaniemisa.com

→ Stephanie Misa studierte an der Akademie der Bildenden Künste Wien bei Monica Bonvicini und schloss das Studium mit Auszeichnung ab. Ihre Diplomarbeit wurde 2012 für den Preis der Akademie nominiert.

→ Lebt und arbeitet in Wien.

Bettina Wohlfender, Literatin

(geb. 1982, Schweiz)

Bettina Wohlfender studierte Sozialwissenschaften in Fribourg und Neapel, danach arbeitete sie mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Büro für Fotografiegeschichte in Bern. Während ihrer Zweitausbildung an der Hochschule der Künste Bern absolvierte sie ein Auslandsemester am Deutschen Literaturinstitut sowie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Für kürzere Recherche- und Arbeitsaufenthalte lebte sie in Frankreich, Island und Norwegen.

In ihrer künstlerischen Arbeit bewegt sich Bettina Wohlfender zwischen literarischem Schreiben und bildender Kunst. Die Suchbewegungen in ihren Texten, ihren druckgrafischen Arbeiten, Collagen und Objekten umkreisen das Wesen der Bilder, die Grenzen der Wahrnehmung, den Umgang



Ausstellungsansicht, Kunsthaus Centre-PasquArt Biel, 2012

mit Erinnerung, mit Zeit. Die Auseinandersetzung mit Assoziation, Verdichtung und Reduktion spielt dabei eine wichtige Rolle, ist eingebettet in das fortwährende Fragen nach dem Wie des Erzählens.

Während ihres Aufenthalts im RONDO arbeitet Bettina Wohlfender an einer Rauminstallation. Mit literarischen, bildnerischen und klanglichen Aufzeichnungen nähert sie sich der unbekanntem Umgebung an, beobachtet (sich eine Vorstellung machend), spinnt das Beobachtete weiter (in Vorstellbares). An dieser Recherche interessiert sie vor allem der Transfer von einem Medium in ein nächstes: „Was für Bilder entstehen, wohin führen sie, und wo gehen sie verloren, um letztlich in nochmals andere Bilder zu fallen?“



Collage, 20 x 20 cm, 2011

Martyna Poznanska, Klangkünstlerin

(geb. 1984, Polen)

Bevor sich die polnische Künstlerin Martyna Poznanska der Klang- und Performancekunst zuwandte, studierte sie Spanisch an der Universität Krakau, Polen. Nach dem Abschluss kam sie mit der Musikbewegung „Muzykoterapia“ in Kontakt und begann ein Studium im Stimmlabor unter Olga Sz wajgier. Während dieser Zeit nahm sie auch an Workshops mit Meredith Monk teil und performte mit Cardews „The Great Learning“.

2010 zog Martyna Poznanska nach London, um Klangkunst an der University of the Arts zu studieren. Zeitgleich begann sie sich mit den Möglichkeiten performativer Lärmreduktion im öffentlichen Raum zu beschäftigen, was sie derzeit mit der Vokal-Performance-Gruppe „TubeChoir“ und dem Klangobjekt „Noise Box“ weiterverfolgt. Sie leitete den Klang-Jagd-Workshop am Laznia-Nowa-Theater in Krakau, Polen, und veröffentlichte im August 2012 ihr erstes Album „Hoarse Whisper“. Kürzlich wurde die Klangkünstlerin mit einem Stipendium des polnischen Kulturministeriums ausgezeichnet. Sie lebt und arbeitet in Krakau und London.

Martyna Poznanska zu ihrer Arbeit: „Ich konzentriere mich auf den öffentlichen Raum. Von meiner Recherche ausgehend, muss ich grundlegende Fragen berücksichtigen: Beeinflusst Klang die Psyche und das Verhalten der Menschen? Wie lässt sich unsere Erfahrung des öffentlichen Lebens durch Veränderungen der Geräuschkulisse oder durch Änderung unseres Verhältnisses zu Klang beeinflussen, im Idealfall verbessern?

Ich bin bis jetzt mit mehreren Ansätzen an diese Thematik herangegangen. Manche davon reihen sich in die traditionelle Erzählweise von Interventionskunst ein. Das bezieht auch das Einbringen neuer Klangschichten, auch „fremder“ Klänge, in den urbanen Kontext mit ein. Das können technische Klänge sein, die von tragbaren Lautsprechern oder anderen tragbaren Geräten generiert werden. Mit Hilfe solcher einfachen Gebrauchsgegenstände lassen sich aufgenommene Klänge einbringen. Handelt es sich dabei um einen Klang, der dynamisch auf die Umgebung reagiert, trägt das auch zur Bildung einer Feedbackschleife bei, was Lärm in etwas Harmonisches umwandelt.

Wenn wir das alles mit einbeziehen, können wir einen Kontrapunkt zwischen unterschiedlichen Geräuschen und ihren Bedeutungen erzeugen. Für mich ist das Teil einer Übung, die aus aufmerksamem Heraushören von positiven und interessanten Facetten aus normalerweise als Lärm Abgetanem besteht. Mit dem Einlassen auf diese unerwünschten Geräusche können wir unsere Beziehung zu den oftmals unangenehmen Aspekten der Großstadt zumindest in kleinem, aber bedeutsamen Rahmen verändern.

Von besonderem Interesse ist es für mich, zu sehen, was Architekten, Politiker, Techniker und natürlich auch Anrainer über städtischen Lärm denken und inwiefern Bildung, Technologie und Veränderungen unseres Lebensraums die Auswirkungen der Geräusche der Stadt beeinflussen.“

www.martynapoznanska.com



Luca Diffuse, Architekt

(geb. 1975, Italien)

Luca Diffuse arbeitet als Architekt und Autor. Der für seine Entwürfe und Designarbeiten mehrfach auch international ausgezeichnete Künstler gestaltete in Italien mehrere Galerien und andere Räumlichkeiten mit kulturellem Hintergrund.

Seit 2010 schreibt Diffuse außerdem Kolumnen für diverse Designmagazine, wie *abitare.it*. 2012 arbeitete er an der Gestaltung des italienischen Pavillons der 13. Internationalen Architektur-Biennale in Venedig mit.

Seit 2013 ist er künstlerischer Leiter des Forschungsinstituts Vokas, das an der Klaipeda-Fakultät der Kunstakademie von Vilnius, Litauen, angesiedelt ist.

www.lucadiffuse.net

„Some of the most remarkable evidences of architecture's transformation are the many new ways of exploring or expressing ideas. In culture-charged Italy, the connections between architecture and other artistic disciplines such as music, painting and literature are unavoidable, emphasised by an academic context where architecture is taught side by side with art history. This multidisciplinary view transcends the academic context, producing frequent collaborations between artist and architects. In the work of the Rome-based architect Luca Diffuse, drawings are part of the creative process as well as a powerful tool to identify his personal way to narrate his architectural designs. His poetic drawings are at the same time the means and the result.“

*By Gonzalo Herrero Delicado
Post World's End Architecture : Italy
case-study A research series published in
Blueprint magazine, August 2013, UK*

Leontios Toumpouris, Konzeptkünstler

(geb. 1982, Zypern)

Der zypriotische Künstler Leontios Toumpouris studierte an der Schule für Bildende Kunst Athen und schloss sein Studium mit Auszeichnung ab. 2009 war er als Austauschstudent an der Königlichen Akademie der Bildenden Künste in Den Haag, Niederlande.

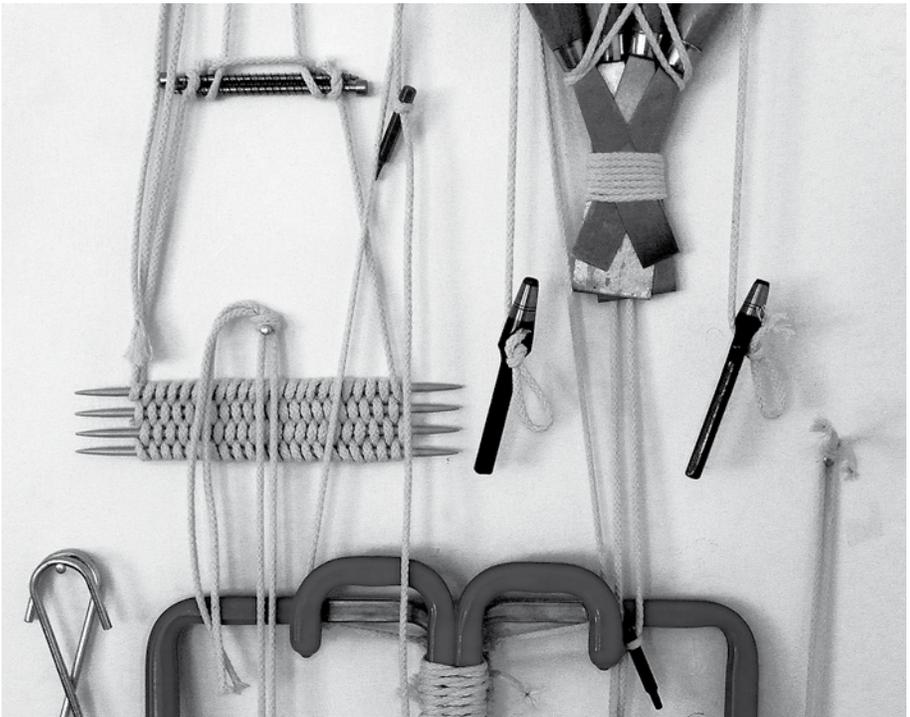
Er lebt und arbeitet in Nicosia, Zypern, und Athen, Griechenland.

Im Mittelpunkt der Recherche steht die Auslotung der eigenen und künstlerischen Identität und die Art und Weise, wie beides durch soziale Strukturen innerhalb der Gesellschaft und der zeitgenössischen Kunst verankert ist. Seine Arbeiten drückt Leontios Toumpouris in unterschiedlichen Medien aus – von Malerei, Zeichnung, Skulptur, Video und Installation bis hin zu Performance, wo-

bei er immer Fragen zu den Bereichen Gender, Männlichkeit und, als Selbstreferenz, dem Wesen des Künstlers nachgeht. Dabei bricht er die Elemente auf, die seine eigene Identität ausmachen, wie männliche Spezifika, Sexualität, Außenwirkung, Anderssein, seine Maske. Das Hauptinteresse liegt auf der unterschiedlichen Art und Weise, wie Rezipienten ihre Beziehung zur Kunst, aber auch zur dominanten Präsentation der Auffassung des Künstlers neu definieren.

Leontios Toumpouris nutzte seinen Aufenthalt im RONDO (Mai bis Ende Juli) dazu, die österreichische bzw. steirische Stickerei- und Büchsenmacherkunst und mögliche Verbindungen zwischen den beiden Bereichen künstlerisch zu bearbeiten.

leontiosoumpouris.com



Kristina Leko, Installationskünstlerin

(geb. 1966, Kroatien)

Die kroatische Künstlerin studierte bildende Kunst, Philosophie und Indologie in Zagreb, sowie am Institut für Kunst im Kontext, Universität der Künste Berlin. Ihr Schwerpunkt liegt auf sozial ausgerichteten, kritisch partizipatorischen Projekten und Projekten im öffentlichen Raum. Ihre Arbeit umfasst Video-Installationen, Dokumentarfilme, Fotografie, Texte und textbasierte Arbeiten, Objekte, Zeichnungen, Raum- und Objektinstallationen, während soziale Interaktion und Empowerment die Hauptziele ihrer oft im öffentlichen Raum verorteten künstlerischen Praxis sind. Kristina Leko initiierte und realisierte bereits mehrere umfangreiche Community-Art-Projekte in verschiedenen Ländern, vorwiegend mit sozial benachteiligten Gruppen wie MigrantInnen, KleinbauerInnen, SeniorInnen oder Arbeitslosen. Sie lebt und arbeitet in Zagreb und Berlin

Von 2011 bis 2013 arbeitete Kristina Leko an einem vielfältigen Projekt im Grazer Annenviertel, das sich mit der lokalen ArbeiterInnengeschichte befasst. Angesiedelt beim Grazer Kunstverein < rotor >, produziert von Margarethe Makovec und Anton Lederer im Rahmen von Kunst im öffentlichen Raum Steiermark, entwickelte Sie eine interdisziplinäres künstlerisches Projekt in Zusammenarbeit mit mehreren Institutionen und Personen.

Den Endpunkt des Projekts bilden Interventionen mit Texten an Fassaden und Außenwänden an ca. 10 relevanten Orten, wobei die historischen Texte zusammen mit aktuellen biographischen Texten eine



Collage bilden. Somit entsteht im öffentlichen Raum ein Statement zum Thema Integration. Ziel dieses Projekts war es, der Öffentlichkeit bewusst zu machen, dass die Migrationsgeschichte zur ArbeiterInnengeschichte gehört.

www.kristinaleko.net

Salwa Aleryani, Objektkünstlerin

(geb. 1982, Jemen)

Salwa Aleryani lebt und arbeitet in Sanaa, Jemen. Nach dem Bachelorstudium der Grafik an der Universität Petra erhielt die Künstlerin das Fulbright-Stipendium und schloss das Studium der Malerei am Savannah College für Kunst und Design mit dem Master ab. Aleryani war Künstlerin in Residence der Dar Al-Ma'mun Foundation in Marrakesch und bei Art OMI in New York und wurde mit dem Young-Arab-Artists-Förderpreis ausgezeichnet.

„Alles in allem beschäftige ich mich in meinen Arbeiten mit Orten und Strukturen, die Zugehörigkeit vermitteln. Innerhalb dieses Kontexts, der individuelle und kollektive Geschichte, Allgemeingut und Individualität umfasst, konzentriere ich mich auf das Gefühl des sich-zu-Hause-Fühlens in der Öffentlichkeit. Aus speziellem Interesse an gender-behafteten Orten, Wohnstät-

ten und öffentlicher Infrastruktur und, dem entgegengestellt, an persönlichen Objekten und Ritualen, hat meine Arbeit kürzlich vielerlei Richtungen eingeschlagen, die zugleich parallel und auseinandergehend sind.

Derzeit, und auch während meiner Residenz-Zeit im RONDO, arbeite ich an einem Projekt, das die Oberfläche von Straßen im Flachen und Unebenen erforscht. Tempeschwellen und erhöhte Gehsteigmarkierungen (sogenannte „Botts' dots“ – Straßennägel) werden zu Scheidepunkten. Ich strebe danach aufzuzeigen, mit welcher Kraft Graz zwischen Rissen hervorsprießt, werde eine umgedrehte Suppenschüssel als Bott dot deklarieren und der Frage nachgehen, was aus einer Tempeschwelle wird, wenn sie auf einem Berggipfel montiert wird.“

www.salwaaleryani.com



2012_Sleeper_Urethane
foam and fabric

Doris Hansen, Objektkünstlerin

(geb. 1972, Deutschland)

Doris Hansen setzt während des Aufenthaltes in Graz ihre Serie „mikrowelten“ fort. Es sind Reliefs, Objekte und Zeichnungen.

Bei den meisten der neuen Motive bedient sich die Künstlerin aus der für sie ungewohnten Fülle barocker Bauformen und katholischer Symbole, die sie in Graz umgeben.

Sie kombiniert einzelne Elemente aus diesen Formensprachen mit in der Steiermark beobachteten Naturphänomenen, wie zum Beispiel Pflanzen, Insekten und Gebirgslinien, und entwickelt daraus künstliche Paradiese.



Erstes Blatt aus der Serie „Wappen und Wimpel“, digital kolorierte Bleistiftzeichnung, verschiedene Formate, 2013



Himmelfahrt, Relief, Styropor, synthetische Textilien, Knetmasse, 350 cm x 2 m x 8 cm, 2013

Die Materialien der Reliefs und Objekte sind möglichst naturfern und industriell gefertigt: Knetmasse, Styropor, synthetische Textilien und LED. Die Künstlichkeit dieser ebenso perfekten wie glamourösen Welt aus Plastik wird verstärkt durch die Einbindung von Formen, die an extraterrestrische Fantasien früher Science-Fiction-Filme und Comics erinnern.

In den „mikrowelten“ begegnet der Betrachter, der der Natur heute weitgehend entfremdet ist, wiederum nicht der Natur selbst, sondern den Imaginationen von Naturformen als ihm und seiner Zeit gemäße künstliche Utopien.

www.dorisland.de

Rona Rangsch, Medienkünstlerin

(geb. 1969, Deutschland)

Rona Rangsch studierte Physik an den Universitäten von Köln und Saarbrücken, wo sie 1996 in theoretischer Hochenergie-Physik diplomierte. Nach Forschungsaufenthalten an einigen renommierten Instituten machte sie Physik 1999 zum Hobby, um eine Karriere als Medienkünstlerin anzustreben. Sie war Gaststudentin an der Kunstakademie Düsseldorf und hat ein Training in Multimedia-Design am ca.medien.colleg in Essen absolviert. Die Medien, die sie einsetzt, reichen von Video und Fotografie über Sound und verschiedene Arten von Animation bis zu Installationen.

Rangsch entwickelt ihre Konzepte gemäß Richtlinien, die wissenschaftlicher Methodologie nicht unähnlich sind. Im Zentrum steht die Aufdeckung vorher unsichtbarer Zusammenhänge von Sachverhalten und

Phänomenen. Neben thematischen Forschungsaktivitäten erreicht sie dies durch die unvoreingenommene Interpretation von geophysikalischen, klimatischen, historischen und/oder sozio-kulturellen Besonderheiten, was Reisen zu einem wichtigen Bestandteil ihrer künstlerischen Praxis werden ließ. Die fertige Arbeit lässt stets auch Raum für individuelle Assoziationen durch den Betrachter.

Neben eigenen Ausstellungsaktivitäten im In- und Ausland kuratiert Rona Rangsch das Ausstellungsprogramm im Künstlerhaus Dortmund mit, wo sie seit 2003 Mitglied ist. Sie hat eine Reihe internationaler Aufenthaltsstipendien (u. a. in Kanada, Norwegen, Irland und Japan) und Förderstipendien erhalten, darunter ein EU-Projektstipendium, ein Arbeitsstipendium der norwegisch-deutschen Willy-Brandt-Stiftung und ein ISER-Forschungsstipendium der Memorial University in Neufundland, Kanada.

Während ihrer Artist-Residency im RONDO arbeitet Rona Rangsch an einem neuen Projekt: „Natur geschieht. (Evolution: interaktive Selbst-Kreation von wundervollem, unintelligentem Design).“ Dazu hat sie bereits im Vorfeld Kontakt zu ExpertInnen und WissenschaftlerInnen einschlägiger Institutionen aus dem reichen Grazer Forschungsumfeld geknüpft. Ziel ist die Realisierung einer mehrteiligen multimedialen Arbeit, die die Faszination der Künstlerin im Angesicht der Vielfalt und Komplexität der lebendigen Natur widerspiegelt.

www.rangsch.de/english/evolution.html





Räume der Kunst

Das RONDO (ehemalige Marienmühle) ist ein 2007 fertiggestelltes Gebäude in Graz, in dem neben Wohn-, Büro- und Geschäftsräumen auch Ateliers für KünstlerInnen untergebracht sind. Architekt des auffälligen und einzigartigen Baus im Grazer Bezirk Lend in der Nähe des Grazer Hauptbahnhofes ist Markus Perenthaler.

Die zwölf Künstlerateliers, die sich im vierten und fünften Stock des Gebäudes befinden, werden vom Land Steiermark finanziert, von der Kultur Service Gesellschaft des Landes Steiermark betreut und stehen nationalen wie internationalen KünstlerInnen mietfrei zur Verfügung.

Die acht Arbeitsateliers wurden zuerst im Jahresrhythmus und seit 2013 für zwei Jahre vergeben. In ihnen arbeiten und wirken vor allem nationale KünstlerInnen und Kulturschaffende unterschiedlicher Genres von Malerei, Bildhauerei bis hin zu Litera-

tur und Klangkunst. Die vier Wohnateliers sind internationalen KünstlerInnen vorbehalten, hier schwankt die Aufenthaltsdauer zwischen einem und sechs Monaten. Seit zwei Jahren vernetzen sich die RONDOKünstlerInnen verstärkt mit der heimischen Kunst- und Kulturszene mit OUT-OF-RONDO. Im RONDO selbst werden zwei bis drei Mal im Jahr Präsentationen abgehalten, die einen vielschichtigen Querschnitt des kreativen Schaffens zeigen. Wer einen Platz im RONDO bekommt, entscheidet eine ExpertInnenjury. Bis jetzt waren über 150 KünstlerInnen aus aller Welt von Südkorea, Kanada über Mexiko, Japan, Bosnien-Herzegowina, Griechenland, Italien bis zu Philippinen und Kolumbien im RONDO tätig – 2013 sind es insgesamt 30 Kulturschaffende aus 14 Ländern.

Dmitri Kourliandski – „Asteroid 62“

Johann-Joseph-Fux-Opernkompositionspreisträger Dmitri Kourliandski über den Preis, seine Komposition, die Karriere und Graz:

„Danke für die Glückwünsche, das ist eine große Ehre und ich freue mich sehr! Die Idee für ‚Asteroid‘ 62 trage ich seit 2009 mit mir herum, die Oper sollte auf Texten meines guten Freundes Dimitris Yalamas basieren. Ich habe meine Lieblingsgedichte von ihm zusammengestellt, er hat noch neue Texte verfasst: Daraus haben wir gemeinsam das Libretto erarbeitet. Dann habe ich auf eine gute Gelegenheit gewartet, das Projekt umzusetzen. 2011 wurde ich eingeladen, an diesem Wettbewerb teilzunehmen ...

Graz ist eines der aktivsten und einflussreichsten Zentren für zeitgenössische Musik. Die Impuls-Akademie, Wettbewerbe, die herausragenden Universitätslehrer – das begeistert junge Komponisten aus aller Welt. Präsenz in Graz ist für Komponisten ehrenvoll!

Ich habe vier Opern komponiert, kleine und große Werke. Eine („Swerlians“) wurde bereits in Moskau aufgeführt, die andere („Alcestis“) wurde Anfang Oktober uraufgeführt, kurz vor „Asteroid 62“. Die große Oper („Nosferatu“) wartet auf die Premiere im Juni 2014. Ich habe auch Erfahrung damit, für ein Theaterstück zu komponieren. Aber das alles hat vor einem Jahr begonnen. Ich bin also kein Neuling, muss aber noch viele Fehler machen, um mein Theater zu spüren.

Der Preis und meine Karriere ... ich bin nicht sicher, welche Rolle er da spielt – natürlich werden wir so sichtbar, aber solche Preise öffnen Tore der Selbsterfahrung. Sie geben uns die Möglichkeit, das Eigene zu hören und zu sehen. Das ist viel!“

Dmitri Kourliandski (Russland)

- Geboren 1976 in Moskau. Studium am Moskauer Konservatorium, postgraduales Studium bei Leonid Bobylev. Teilnehmer des Young Composers Meeting in Appeldoorn 2000, 2001 (mit Louis Andreiessen, Andrew Toovey, Martijn Padding) und Royaumont composition session 2004 (mit Brian Ferneyhough, Philippe Leroux, Luca Francesconi).
- Auszeichnungen seiner Kompositionen in Russland, Frankreich und Großbritannien.
Preise: 2003 - Grand Prix of the International Gaudeamus Competition in the Netherlands, 2010 - Gianni Bergamo Classic Music Award (Schweiz), Gast des Berliner Künstlerprogrammes 2008 (DAAD Artist-in-residence), Ensemble 2e2m (Frankreich) composer-in-residence 2010.
- Weltweite Ausstrahlung und regelmäßige Aufführung seiner Kompositionen in Konzerten und bei Festivals: Russland, GUS, Argentinien, Österreich (Klangspuren, Aspekte Festival), Belgien (Music@venture), Kanada, Italien (Venice biennale, Transart), Finnland (Musica nova, Time of Music), Frankreich, Deutschland (Donauesschingen, Dresden Festival, MaerzMusik, Schleswig-Holstein u. a.), Großbritannien (Huddersfield, Oxford), Griechenland (Hellenic Festival), Japan, Niederlande (Gaudeamus), Polen (Warsaw autumn), Serbien, Schweden (ISCM World music days), Schweiz (Archipel). Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Giorgio Bernasconi, Teodor Currentzis, Beat Furrer, Jurjen Hempel, Roland Kluttig, Reinbert de Leeuw, Zsolt Nagy, Pierre Roullier und anderen.



Michael Pelzel – „Arrivée!“

Sie haben den Johann-Joseph-Fux-Opernkompositionswettbewerb des Landes Steiermark gewonnen. Dazu gratulieren wir Ihnen sehr herzlich! Was hat Sie motiviert, Ihre Arbeit einzureichen?

Ich wollte schon sehr lange ein Musiktheaterwerk der ungefähren Größe, wie es für den Fux-Kompositionswettbewerb verlangt wird, erarbeiten, und von da her lag es nahe, mich an dem entsprechenden Wettbewerb der KUG zu beteiligen, und ich bin nachträglich sehr froh darüber, diese Auszeichnung erhalten zu haben.

Es ist geplant das Werk, für den Sie den Preis gewonnen haben, an der Kunstuniversität Graz zur Uraufführung zu bringen. Was bedeutet das für Sie?

Dies bedeutet für mich in meinem Oeuvre die erste Uraufführung einer Oper und dies ist ein sehr großes Projekt, was sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, aber ich freue mich sehr darauf. Das Erarbeiten einer Oper ist eine sehr komplexe Arbeit, da man ständig auf ganz verschiedenen Ebenen denken muss (szenisch, musikalisch, dramaturgisch, gesangstechnisch etc.).

Haben Sie Erfahrungen mit Musiktheater? Was ist für Sie dabei die größte Herausforderung?

Ich hatte noch nie ein komplettes Musiktheaterwerk komponiert, jedoch schon in Ensemblewerken, die halbszenisch sind, gute Erfahrungen machen können. Die größten Herausforderungen sind meines Erachtens die Größe und Länge des Werkes und somit die Form sowie die Komplexität des Zusammenspiels Verschiedener.

Noch kurz: Was bedeutet eine Auszeichnung wie diese in einer Komponistenkarriere?

Es bedeutet für mich sehr viel vor allem deswegen, weil ich die Möglichkeit bekomme, zum ersten Mal ein Musiktheaterwerk zu erstellen und aufgeführt zu bekommen.

Michael Pelzel (Schweiz)

→ Geboren 1978 in Rapperswil (Schweiz). 1998 - 2009 Berufsausbildung an den Musikhochschulen von Luzern, Basel, Stuttgart, Berlin und Karlsruhe. Studien u. a. Klavier bei Ivan Klánsky, Orgel bei Martin Sander, Ludger Lohmann und Guy Bovet, Komposition bei Dieter Ammann, Detlev Müller-Siemens, Georg-Friedrich Haas, Hanspeter Kyburz und Wolfgang Rihm sowie Musiktheorie bei Roland Moser und Balz Trümpy.

→ Freischaffender Komponist und Organist sowie Organist der reformierten Kirchgemeinde Stäfa am Zürichsee. Sporadische Unterrichtstätigkeit an Musikhochschulen als Vertretung im Bereich Musiktheorie, Abhaltung von Workshops für Komposition an den Universitäten von Stellenbosch, Potchefstroom und Pretoria (Südafrika). Kompositionsmeisterkurse u. a. bei Tristan Murail, Beat Furrer, Klaus Huber, Brian Ferneyhough, György Kurtág und Helmut Lachenmann. Besuch der Sommerferienkurse von Darmstadt 2004-2010, Acanthes, Metz und Royaumont, Paris. Als Organist u. a. zu Gast in der Swiss Church, London, und in den Kathedralen von San Francisco, Los Angeles, Sydney und Cape Town sowie dem Orgelfestival von Magadino.

→ Interpretationen seiner Kompositionen von Klangkörpern wie z. B. Collegium Novum Zürich, aequator-Ensemble, Zürich, ensemble VORTEX, Genf, ensemble zora, Aarau, ENSEMBLE PHOENIX, Basel, ensemble alea III, Boston, ensemble recherche, Freiburg im Breisgau, ensemble mosaik, Berlin, klangforum wien, Linea Ensemble, Strasbourg, quatuor diotima, Paris,



ensemble intercontemporain, Paris, dem Team Chor, Jona, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Basler Symphonieorchester. Seine Werke erklingen bei Festivals wie Ensemblia, Mönchengladbach; Mouvements, Saarbrücken; Musica Viva, München; Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik; Donaueschinger Musiktage; IGNM-Basel; IGNM Bern; Wien modern; Klangspuren, Schwaz Tirol; Archipel, Genève; Tremplin, Paris; Lucerne Festival; Tel Aviv Museum, Tel Aviv; Art on Main, Johannesburg. Es entstanden diverse Radio- und Fernsehaufnahmen und Produktionen.

→ Zahlreiche Preise und Auszeichnungen u. a. Kompositionswettbewerb Neue Musik mit histori-

schen Instrumenten der Ensemblia Mönchengladbach (2003), Förderpreis der Marianne und Curt Dienemann-Stiftung, Luzern (2004), Kompositionswettbewerb der Musica Viva, München, (2005), Kompositionswettbewerb der Stiftung Christoph Delz, Basel (2005), Studienpreis der Kiefer-Hablitzel-Stiftung, Bern (2006, 2007), Kompositionswettbewerb Jurgenson Competition, Moskau (2007), Kompositionswettbewerb Edison Denisov, Tomsk (2007), Kompositionswettbewerb Music Today, Seoul (2009), Stipendium der pro helvetia-Kulturstiftung (2010), Marguerite Staehelin Förderpreis (2010), Nafög-Stipendiat des Elsa-Naumann Stipendiums der Akademie der Künste, Berlin (2010), Busoni-Kompositionspreis, Berlin (2011)

Ivana Zdravkova, Sopranistin



Ivana Zdravkova beschreibt ihren intensiven Lebensweg mit der Musik so:

„Ich wurde in eine musikalische Familie geboren und bin im Theater aufgewachsen. Als ich ein Kind war, habe ich davon geträumt, Opernsängerin zu werden. Deswegen habe ich mit 14 Jahren angefangen Gesang zu studieren. Jeden Tag komme ich meinem Traum näher. Ich habe Glück gehabt und die wunderbare Möglichkeit bekommen, in Graz mein Masterstudium fortzusetzen. Dabei habe ich so viel gelernt und konnte auf der Bühne im MUMUTH wichtige Erfahrungen sammeln. Ich habe an jeder Vorstellung teilgenommen; deswegen ist dieses Stipendium für mich eine Auszeichnung meiner Arbeit, und es gibt mir mehr Willen und Energie, weiter zu arbeiten, damit ich in näherer Zukunft meinen Traum verwirklichen kann.“

Ivana Zdravkova, Sopran

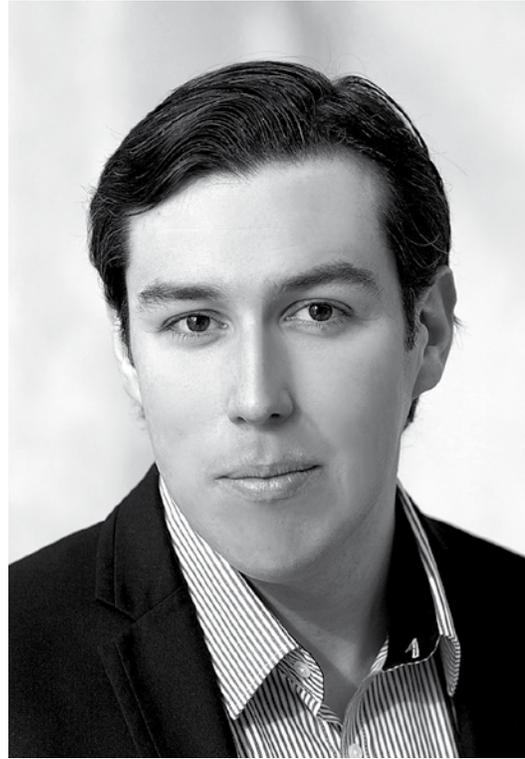
→ Geb. 1989 in Mazedonien

- 1996-1999: Grundschule in Melbourne, Australien.
- Ballettschule (klassischer Tanz, Jazz, Nationaltänze, Steptanz).
- 1999-2003: Grundschule Skopje, Mazedonien.
- Erste Gesangsausbildung in Chören mit zahlreichen Konzerten in Mazedonien und Europa.
- 2003-2007: Musikgymnasium in Skopje.
- Sologesang in der Klasse von Aleksandra Kocevka.
- 2007-2011: Gesangsstudium an der Universität für Musik Skopje
- seit 2011: Masterstudium Musiktheater an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
- Meisterkurse mit Dragana und Daniele Moles, Italien, und bei Angelika Kirchschlager.
- Privatstunden mit Ursula Horner, Claudia Visca in Wien und mit Velizara Karajankova, Bulgarien.
- 1. Preis beim Gesangswettbewerb in Skopje 2006.
- 1. Preis beim Internationalen Gesangswettbewerb „Lazar Jovanovic“ in Belgrad 2006.
- 1. Preis beim Internationalen Gesangswettbewerb „Lazar Jovanovic“ in Belgrad 2007.
- 1. Preis beim Gesangswettbewerb in Skopje 2009.
- Teilnahme am Gesangswettbewerb „Belvedere“, Wien 2010.
- „Best of South East Scholarship“: Stipendiatin der Steiermärkischen Sparkasse.
- Ivana Zdravkova war zuletzt in folgenden Aufführungen zu hören:
 - La Bergere und La Chouette in „L'enfant et les sortilèges“ von Maurice Ravel im MUMUTH, Graz 2012.
 - Olympia in „Les Contes d'Hoffmann“, Oper Skopje 2013.
 - Anna Reich in „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai im MUMUTH, Graz 2013.

Attila Mokus, Bariton

Attila Mokus meint zum Musikstipendium 2013:

„Für mich als ausländischen Studenten hat das Stipendium mehrere Bedeutungen. Es ist schwierig für junge Künstler, sich in einem fremden Land zu beweisen. Man muss eine neue Sprache lernen, mit anderen Ideen und Arbeitsmethoden umgehen. Dafür sind viel Fleiß und ein starker Wille notwendig. Man muss immer ein Ziel vor Augen haben, und für mich war das Ziel immer besser zu werden und intensiver in die Kunst einzutauchen. Daher ist das Stipendium für mich eine Bestätigung, dass ich vieles richtig gemacht habe, und ein Ansporn, weitere Fortschritte zu erzielen. Man muss sich als junger Künstler ständig verbessern, insofern ist eine derartige Anerkennung eine große Motivation. Persönlich danke ich dem Land Steiermark, das mit diesem Stipendium für frischen Wind in meiner Weiterentwicklung sorgt. Ich werde mein Bestes geben, so weiterzumachen.“



Attila Mokus, Bariton, geboren 1982 in Novi Sad

- Von 2005 bis 2010 studierte er bei Nikola Mitic, Solist des Belgrader Operntheaters.
- Seit 2010 ist er Student an der Kunstuniversität Graz, Studienrichtung Gesang bei Antonius Sol.
- 2010 Operndebüt an der Oper Novi Sad, in der Rolle des Georgio Germont in „La Traviata“ von Giuseppe Verdi.
- Zahlreiche Rollen auf der Bühne der Kunstuniversität Graz wie z. B. Protolo in Donizettis „Le convenienze ed inconvenienze teatrali“, Figaro in Mozarts „Le Nozze di Figaro“, der Vater in Hum-

perdincks „Hänsel und Gretel“, Graf Robinson in Cimarosas „Il Matrimonio Segreto“ und Herr Fluth in Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor“.

- 2012 hat Attila Mokus die Rolle des Sharpless, „Madama Butterfly“, in London gesungen, 2013 debütierte er als Graf Homonay im „Zigeunerbaron“ von Johann Strauss beim Classionata-Musikfestival in der Schweiz.
- 2013 war er als Guglielmo in Mozarts „Cosi fan tutte“ in einer Koproduktion der Kunstuniversität Graz und der Deutschen Oper Berlin zu hören.

Große, junge Talente – gezielte Nachwuchsförderung

Spitzenförderung am Hochbegabtenlehrgang der KUG

„Regionaler Auftrag – internationale Ausrichtung“ ist eine der vier großen Leitlinien der Kunstuniversität Graz (KUG). Mit diesem durch einen Gedankenstrich verbundenen Begriffspaar ist aber kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch gemeint: Die KUG stellt sich der Verantwortung gegenüber der Identität des regionalen Kulturraums und seiner reflektierten Weiterentwicklung und versucht den heimischen Nachwuchs durch gezielte und nachhaltige Förderungsstrategien für ein künstlerisches Studium im In- und Ausland vorzubereiten.

Regional verankert zu sein und auf den internationalen Bühnen bestehen zu können, ist eine Herausforderung, der sich die KUG permanent stellt. Ein wesentlicher Baustein dafür ist die konsequente Förderung heimischer Talente, die auf zwei Beinen steht: Die KUG übernimmt in kooperativen Projekten mit steirischen Musikschulen einen Teil der Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte an diesen Schulen bzw. tritt mit ihren Studierenden im regionalen Raum auf, um Kinder und Jugendliche für ein künstlerisches Studium zu motivieren. Daneben bietet die KUG jungen Talenten die Möglichkeit, direkt am Haus von hochqualifizierten Lehrpersonen unterrichtet zu werden. Dies geschieht in zwei universitären Lehrgängen: Bis zum 15. Lebensjahr können Kinder und Jugendliche den – kostenpflichtigen – Hochbegabtenlehrgang besuchen; daran schließt sich der – kostenfreie – Vorbereitungslehrgang, der

gleitend in das ordentliche künstlerische Studium führt. Insgesamt besuchten im Sommersemester 2013 etwa 100 Studierende diese beiden Lehrgänge.

Die Entscheidung für eine professionelle Musiker/-innenkarriere muss – wie aus einschlägigen Forschungen ersichtlich – bereits früh erfolgen. Dies bedeutet für das begabte Kind/den begabten Jugendlichen eine bewusste Entscheidung zu Fleiß, Disziplin, Ausdauer und Konzentration und gleichzeitig einen (teilweisen) Verzicht auf allzu präzente Verlockungen der Freizeitindustrie. Doch nicht nur für den Betroffenen/die Betroffene an sich, sondern auch für die gesamte Familie ist damit eine zusätzliche Verantwortung und Belastung verbunden: Kauf eines hochwertigen Instruments, Bereitstellung geeigneter Räume für das Üben, Fahrtkosten zum Unterricht an der KUG – um nur einige zentrale Aspekte zu nennen. Ein Musikstipendium leistet also im finanziellen Bereich einen Beitrag dazu, auftretende Probleme zu mildern oder hintanzuhalten. Die wesentliche Bedeutung eines Stipendiums liegt für Kinder und Jugendliche aber vor allem in der sichtbaren Anerkennung ihrer individuellen Leistung, werden sie doch von qualifizierten Fachleuten für diese Auszeichnung vorgeschlagen. Und abschließend: Die Verleihung eines Stipendiums schlägt sich auch positiv in der künstlerischen Vita eines Musikers/einer Musikerin nieder.

*Bernhard Gritsch, Studiendekan
Vorsitzender der Stipendienkommission*

Alexsandra Stojkovic

(geb. 1993) Komposition,
Musiktheorie

Welche Musik hast du am liebsten?

Klassische Musik (Chopin, Tchaikowski)

Wie bist du auf dein Instrument gestoßen?

Die erste Erinnerung, die ich mit dem Klavier verbinde ist, dass ich als fünfjähriges Mädchen nach meiner Kinderchorprobe zur meinen Eltern sagte, dass ich mir ein Klavier wünsche.

Wie viele Jahre musizierst du schon?

11 Jahre spiele ich Klavier und ich singe im Chorg seit meinem fünften Lebensjahr.



Max Weller

(geb. 2004) Klavier

Am liebsten höre ich jazzige Musik mit deutschen Texten: z. B. Roger Cicero, Max Raabe, Jan Delay

Meine Eltern sind beide Pianisten. Wir haben mehrere Klaviere im Haus, da hat es sich natürlich angeboten, dass ich auch Klavier spiele.

Mit vier Jahren habe ich den ersten Unterricht bei meinen Eltern bekommen. Mit fünf Jahren habe ich Unterricht auf der Begabtenklasse der Musikuni Graz bei Maria Zgubic bekommen.



Valentina Sungurlian

(geb. 2003) Klavier

Sehr früh haben Valentinas Eltern, die beide Musiker sind, bemerkt, dass Valentina ein absolutes Gehör hat und eigenständig Kinderlieder am Klavier spielt. Daher hat

sie bereits mit drei Jahren von ihrer Mutter regelmäßigen Klavierunterricht bekommen. Seit 2008 studiert Valentina in der Hochbegabtenklasse von Maria Zgubic an der KUG Klavier, und hat von da an zahlreiche Auftritte in ganz Österreich absolviert.

2010 wurde Valentina mit dem 1. Preis des Österreichischen Jugendmusikwettbewerbs „Prima La Musica“ ausgezeichnet, 2012 mit dem 2. Preis beim Internationalen Wettbewerb „Franz Schubert“ des Wiener Konservatoriums und 2013 mit dem 1. Preis mit Auszeichnung im 4-händigen Klavierspiel im Rahmen von „Prima La Musica“.

Valentina liebt Hip-Hop, deutschen Rap, deutsche Schlager, Salsa aus Kuba und natürlich Mozart, Beethoven Chopin, Mendelssohn und Rachmaninow (das spielt sie ja selbst ...).

Marita Gehrler

(geb. 1997) Klavier

Ich spiele seit 11 Jahren Blockflöte und seit 8 Jahren Klavier.

Durch meinen Schlagzeug spielenden Bruder und meine Eltern bin ich auf die Musik aufmerksam gemacht worden

Ich weiß nicht mehr genau, wie ich auf die beiden Instrumente gestoßen bin, die ich jetzt spiele, weiß aber noch, dass sie mich von Anfang an faszinierten und ich immer den Wunsch in mir verspürte, Musik zu machen.

Ich könnte keine Musik nennen die ich am liebsten habe, spiele aber besonders gern

Werke von Komponisten wie A. Vivaldi (Blockflöte), Frederic Chopin, Ludwig van Beethoven, Franz Liszt (Klavier). Die moderne Musik liebe ich ebenso.



Johannes Gugg

geb. 1998, Klavier

In der Volksschule ging ich in eine sogenannte Musikklasse, in der es Pflicht war, ein Instrument zu lernen. Da es mir gefiel, wenn mein älterer Nachbar Klavier spielte, wollte ich das auch tun. Mit sechs Jahren hatte ich dann zum ersten Mal Klavierunterricht bei einer Lehrerin an meiner Volksschule. Mit sieben Jahren wurde ich an der Kunstuniversität Graz aufgenommen und seitdem studiere ich bei meiner Professorin Ludmilla Satz Klavier.

Eigentlich mag ich alle Arten klassischer Musik, aber meine Lieblingskomponisten sind Chopin, Liszt und Rachmaninov.



Elisabeth Nußbaumer

(geb. 1997) Violine

Welche Musik ich am liebsten höre und spiele, verändert sich andauernd. Zurzeit gehören Bach, Saint-Seans und George Gershwin zu meinen Favoriten.

Auf die Geige stieß ich in der Musikalischen Früherziehung. Meine Lehrerin, Edith Schiller, hatte ein Streichquartett eingeladen, um uns auch mit diesen Instrumenten vertraut zu machen, und die Violine

faszinierte mich sofort: So unbeschwert, so hoch hinauf und so schnell wie es diese Geigerin konnte, wollte ich auch spielen. Meine Eltern schickten mich daraufhin in die Erzherzog-Johann-Musikschule Wies zu Waltraud Waltl, die mir in den folgenden neun Jahren die Grundlagen des Geigenspiels vermittelte und mir möglichst viel verschiedene Musikstile näherbrachte.

Ich spiele nun seit zwölf Jahren Geige. Die letzten drei Jahre davon genoss ich Unterricht bei Frau Anke Schittenhelm, die mich auch für dieses Stipendium anmeldete.

Una Stanic

(geb. 1997) Violine

In meiner Freizeit genieße ich am liebsten den unendlichen Reichtum der klassischen Musik, für die ich immer neue Begeisterung entdecke.

Die Violine war von Anfang an meine große Liebe. Gemeinsam mit meinen Eltern besuchte ich von klein an Opern, Ballett und Konzerte klassischer Musik. Ohne große Schwierigkeiten machte ich den Klavierabschluss in der Grundmusikschule und hatte zahlreiche Auftritte mit meiner Schwester



in unserem Klavierduo. Mein Enthusiasmus für Violine hat sich nie verringert.

Ich musiziere schon seit 10 Jahren, ab meinem 5. Lebensjahr.



Floris Fortin

(geb. 1995) Violoncello

Wie bist du auf dein Instrument gestoßen? Ich war mit meiner Mutter immer wieder bei Klaviervorspielstunden meiner älteren Schwester Fiona dabei, und deren Klavierlehrerin meinte beiläufig, dass ich die geeigneten starken Finger für das Instrument Cello hätte. Nach einer kurzen Schnupperstunde im Frühjahr war bald darauf, im Herbst 2002, ein Platz bei meiner ersten Lehrerin frei.

Welche Musik hast du am liebsten?

Ich höre sehr viel klassische Musik quer durch die verschiedenen Stilrichtungen (häufig Cello-Kompositionen, Orchesterwerke, Kammermusik), Jazz, Populärmusik (U2, R.E.M., The Beatles ...).

Wie viele Jahre musizierst du schon?

Mit dem Cellounterricht begonnen habe ich in der 1. Klasse VS, im Alter von 7 Jahren am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium in Graz.

Nadja Stiegler

(geb. 1996) Violoncello

Welche Musik ich am liebsten habe? Klassik, Alte Musik, Irish Folk, Jazz ...

Als kleines Kind hat es mich fasziniert, wenn meine Grazer Großmutter Cello gespielt hat. Besonders der tiefe, warme Klang dieses Instruments hat mir gut gefallen. Sie hat für mich eine Bratsche als Kindercello umbauen lassen und mir den ersten Unterricht gegeben. Ab dem 7. Lebensjahr erhielt ich an der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Musikschule in Horn Cellounterricht bei einem sehr guten Lehrer. Für die Teilnahme an einem Wettbewerb hat mir meine Großmutter ihr wertvolles Cello überlassen, auf dem ich noch heute spielen darf.



Seit meinem siebten Lebensjahr sind das insgesamt zehn Jahre ununterbrochener Freude am Cello.



Ursula Hyazintha

Andrej (geb. 1995) Violoncello

Welche Musik hast du am liebsten?

In erster Linie natürlich klassische, bzw. exakte Musik, aber natürlich mag ich auch andere Musikrichtungen.

Wie bist du auf dein Instrument gestoßen?

Ich weiß es eigentlich nicht wirklich, aber Cello hat mir immer schon gut gefallen. Wo ich es jedoch gesehen hätte kann ich mich nicht erinnern.

Wie viele Jahre musizierst du schon?

Mit zweieinhalb Jahren habe ich bei meiner Mama Blockflöte gelernt, mit fünf bin ich dann auf das Cello umgestiegen, d.h. im Groben gesehen, musiziere ich seit 16 Jahren.

Daniel Pallier (geb. 1995) Posaune

Welche Musik hast Du am liebsten?

Eigentlich höre ich Musik aus jedem Genre. Aber meine Lieblingsmusik stammt aus der Klassik, der Romantik und dem 20. Jahrhundert. Ich bin auch ein großer Fan von Musicals.

Wie bist du auf dein Instrument gestoßen?

Leider liegt zwischen dem Tag, als ich begann Posaune zu spielen, und heute schon eine lange Zeit, weshalb ich mich nicht genau daran erinnern kann, wie ich mich dazu entschied, Posaune zu lernen. Eine Annahme wäre, weil mein Vater unter vielen anderen Instrumenten auch die Posaune beherrscht und die mir am meisten gefiel.



Wie viele Jahre musizierst du schon?

Wie gesagt, schon eine lange Zeit. Mittlerweile dürften es 11 Jahre sein.



Péter Tóth

(geb. 1995) Flöte

Welche Musik hast du am liebsten?

Ich mag die alte Musik und die moderne Musik gleich gern. Ich kann mich nicht entscheiden, welche Musik für mich schöner ist, weil mir beide nahe stehen. Meine Lieblingskomponisten sind J. S. Bach und Béla Bartók. Ich spiele Stücke aus den 20. Jahrhundert und auch aus der Barockzeit gern.

Wie bist du auf dein Instrument (Flöte) gestoßen?

Meine Mutter unterrichtet Klavier, und die Musik war immer Teil der Familie. Früher,

als ich 6 Jahre alt war, habe ich in der Musikschule nicht Flöte, sondern Blockflöte gespielt. Der Blockflöte-Raum und der Flöte-Raum waren in der Musikschule nebeneinander, und ich habe sehr oft Flötentöne gehört und es hat mir ziemlich gut gefallen. So habe ich auch mit Flöte begonnen. Ich habe Flöte vier Jahren in Ungarn gespielt, und seit 2010 studiere ich Flöte an der Kunstuniversität Graz.

Wie viele Jahre musizierst du schon?

Ich musiziere seit 2002 (da war ich sechs Jahre alt), also seit elf Jahren musiziere ich schon. Ich habe fünf Jahre Blockflöte gespielt, dann mit der Flöte begonnen. Das mache ich seit sieben Jahren.

Laura Petek (geb. 1996) Klarinette

Ich versuche, meine Ohren immer offen zu halten für neue Musik, muss jedoch auch gestehen, dass mich die sogenannte Klassik als Musikrichtung doch am meisten fasziniert. Von Mahlers Fünfter, einem Klarinettenkonzert Mozarts oder Streichquartetten von Philip Glass komme ich aber auch gerne zur eher modernern Musik wie jener von Queen, den Beatles, Ray Charles und Josh Groban.

Die Klarinette bleibt eine Entscheidung aus der Kindheit, die ich mir auch selbst nicht gut erklären kann. Als Tochter eines Musikers war ich natürlich oft in der Nähe verschiedener symphonischer Instrumente, als ich mich dann zwischen zwei Blasinstrumenten nicht entscheiden konnte, besuchte ich



ein Konzert von beiden, und die Klarinette stand fest. Als kleines Mädchen konnte ich natürlich ein physisch dermaßen forderndes Instrument noch nicht bewältigen und fing mit sechs Jahren zuerst mit der Blockflöte an. Nach drei Jahren konnte ich schon die ersten Anfänge auf der Klarinette versuchen, und jetzt, weitere acht Jahre später, glaube ich, dass mein Instrument ein großer Teil meines Lebens wird und mich auch in entfernter Zukunft noch begleiten wird.



Lukas Manuel Hasler

(geb. 1996) Orgel

Lukas Manuel Hasler erhielt seinen ersten Klavierunterricht im Alter von fünf Jahren bei Noëmi Hribik. Ab 2007 spielte er Orgel bei Martin Österreicher und Thomas Zala. Seit 2012 studiert er an der Kunstuniversität Graz Orgel bei Ulrich Walther.

Im Sommer 2011 eröffnete er mit dem Ensemble "Alte Musik", wo er Cembalo spielte, die Salzburger Festspiele im Dom der Stadt

Salzburg. Auch wird von ihm das Stiftsgymnasium Admont unter besonderer Berücksichtigung der musikalischen Ausbildung absolviert.

Lukas Hasler besuchte außerdem Meisterkurse bei Ton Koopman, Luigi Ferdinando Tagliavini, Ludger Lohmann und Jürgen Essl (Orgel) sowie Skip Sempé (Cembalo). Er ist Titularorganist der Pfarren Gaishorn am See und Wald am Schoberpass sowie Co-Titular der Kathedralpfarre zu Saint-Georges in Lyon (Frankreich).

2012 gewann Lukas Manuel Hasler den Musikwettbewerb "Prima la Musica".

Jhong-Siang Lan (geb. 1996) Fagott

„Als ich klein war, hat mir meine Mutter oft klassische Musik vorgespielt. Im Alter von vier bin ich in einen Musikkindergarten gegangen. Dort habe ich Klavier zu spielen begonnen. Mit sieben bin ich auf eine katholische Schule gegangen. Und habe dort Klavierunterricht bekommen. Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich meiner Mutter gesagt, dass ich mit Klavier aufhören möchte. Sie bestand darauf, dass ich weiter ein Instrument spiele, und hat mich zwischen Querflöte und Geige wählen lassen. Ich habe mich für Querflöte entschieden, weil ich den Klang so mag. Zwei Jahre später durfte ich bereits im Blasorchester der Schule mitspielen. Es hat mir viel Spaß gemacht. Und ich begann die klassische Musik zu lieben. Als ich 15 war, bin ich nach Graz gekommen um Musik und Deutsch zu lernen. Querflöte



mag ich, aber Fagott und Oboe sind meine Lieblingsinstrumente. Meine Gasteltern haben mich gefragt, ob ich Fagott spielen möchte. Bald hatte ich meine erste Fagottstunde bei Krisztine Faludy. Sie ist Professorin an der Kunstuniversität. Letztes Jahr hat sie mich gefragt, ob ich bei ihr als Jungstudentin studieren will. Seit 2012 bin an der Kunstuniversität und habe bereits meinen ersten Klassenabend gespielt.

„manuskripte“-Preis des Landes Steiermark

Alfred Kolleritsch, Annette Knoch, Evelyn Schalk, Christoph Hartner, Markus Jaroschka, Werner Krause, Gerhard Melzer, Clemens Setz

Hanns-Koren-Kulturpreis des Landes Steiermark

Johannes Koren, Elisabeth Arlt, Evelyn Kaindl-Ranzinger, Max Aufischer
Alois Kölbl, Andreas Prückler

Musikstipendien des Landes Steiermark

Bernhard Gritsch (KUG, Institut für Musikpädagogik) Frank Cramer (KUG, Institut für Musiktheater)

Atelier-Auslandsstipendien, RONDO-Artist-in-Residence, RONDO Künstlerateliers

Daniela Bartens, Elisabeth Fiedler, Eva Guttmann, Olga Okunev
Danièle Perrier, Heidrun Primas, Siegmund Brecher

Johann-Joseph-Fux-Preis des Landes Steiermark im Rahmen eines

Opernkompositionswettbewerbes

Robert Höldrich (KUG), Barbara Beyer (KUG, Institut für Musiktheater), Pierluigi Billone (KUG, Institut für Komposition, Musiktheorie, Musikgeschichte und Dirigieren), Frank Cramer (KUG, Institut für Musiktheater), Beat Furrer (KUG, Institut für Komposition, Musiktheorie, Musikgeschichte und Dirigieren), Uli Fussenegger (Klangforum Wien, PPCM), Dimitrios Polissidis (Klangforum Wien, PPCM)

Film-Auslandsstipendien des Landes Steiermark

Jury: Ilse Amenitsch, Ute Baumhackl, Andreas Meschuh, Intendantin Barbara Pichler, Karin Csernoghorski, Catalina Molina

Architekturpreis des Landes Steiermark

Nathalie de Vries

Titel: Kunstpreise des Landes Steiermark 2013

Herausgeberin: Kultur Service Gesellschaft mbH
des Landes Steiermark, Glacisstraße 69, A-8010 Graz,
www.kulturservice.steiermark.at

Redaktion: Christiane Kada, Katharina Kocher-Lichem,
Petra Sieder-Grabner

Redaktionelle Mitarbeit: Anna Urbas

Cover: Nik Thoenen

Satz: Philipp Leiß, Referat Kommunikation Land Steiermark

Lektorat: Werner Schandor

Druck: Universaldruckerei Leoben

Bilder: So nicht gekennzeichnet, wurden die Bilder von den
Künstlerinnen und Künstlern zur Verfügung gestellt.

Wir danken den Preisträgerinnen und Preisträgern, den
Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Gritsch für ihre
engagierte Kooperation.

